# Vor 50 Jahren

## Kriegsende im Raum Freren

Am 8. April 1945, dem Sonntag nach Ostern, waren für Freren die Kampfhandlungen des 2. Weltkriegs beendet. Einen Monat später erfolgte die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Ein bösartiges Kapitel deutscher Geschichte wurde abgeschlossen, doch die Folgen sind noch heute spürbar.

Freren war für die erobernden alliierten Truppen ein bedeutungsloser kleiner Ort. Im englischen Bericht heißt es:"... und als die Hauptmasse (der englischen Soldaten, d. Verf.) am nächsten Morgen nach einem Artilleriebeschuß auf Freren vorrückte, war der Widerstand zu vernachlässigen. Die 1. Kompanie der 1.Squadrongruppe zog schnell durch..." Die Zeilen über die Aktionen der "Coldstream Guards" zeigen die Nebensächlichkeit Frerens.

Für die Frerener selbst war aber der Durchzug der Front mit den schwersten erlebten Kampfhandlungen ein derart einschneidendes Erlebnis, daß die Tage des 7. und 8. April auch nach 50 Jahren noch fest im Gedächtnis und den Erinnerungen verankert sind.

Im Zusammenhang mit der Erarbeitung der Ausstellung "Vor 50 Jahren - Kriegsende im Raum Freren" sind wir auf Berichte jener Tage gestoßen, die nach dem Kriege zu Papier gebracht wurden. Zum Teil sind sie auch schon an anderer Stelle einmal veröffentlicht worden, zum Teil werden sie hier erstmals vorgestellt. Zusätzlich konnten im Laufe der Vorarbeiten Frerener Bürger dazu überredet werden, ihre Erlebnisse von damals aufzuschreiben.

In etlichen Fällen wurden Tonband-Interviews gemacht und später eingekürzt. Diesen Berichten ist das unmittelbare Erzählen deutlich anzumerken; sie sind schriftsprachlich nicht durchformuliert, im Interesse der Echtheit aber möglichst weitgehend im Original belassen.

Ein Dankeschön sei allen ausgesprochen, die bereit waren, ihre Erlebnisse, die zum Teil ja tiefgehende Gefühle betreffen, preiszugeben. Wohl jeder hat das Kriegsende auf eine andere Weise und einem anderen Platz erlebt. Jeder Erzähler setzt aus seiner Erinnerung heraus andere Akzente in seinem Bericht. Nicht alles ist historisch haltbar in diesen Erzählungen, teilweise mögen sich Berichte widersprechen, andere sind vielleicht von Lesern oder Betroffenen zu ergänzen. Doch in Anbetracht der Tatsache, daß es sehr wenig Bildmaterial über Freren am Ende des Krieges gibt, erscheinen uns alle Berichte bewahrenswert.

Diese Sammlung von Berichten ist ergänzbar. Es ist eine zufällige Auswahl. Der Heimatverein Freren würde sich freuen, wenn die Erzählungen und Berichte ergänzt und erweitert werden könnten. Erst aus der Gesamtheit vieler Aspekte ergibt sich oft ein genaues Bild der damaligen Vorgänge.

Abdruck nur mit Genehmigung durch die Verfasser.

Die Interviews führte Heinrich Brinker, Freren.
Redaktionelle Überarbeitung: Hans-Joachim Fritz, Freren.

Im Auftrag des Heimatvereins Freren. 1995.

**Auszug aus der Frerener Schulchronik**
von Lehrer Wilhelm Pohl

1945

Am Weißen Sonntag, morgens gegen 5 Uhr, rücken die feindlichen Truppen (englische Truppen) auf der Landstraße Lingen - Thuine - Freren kommend, in unser Städtchen ein und besetzen die Ausgänge der Stadt. Seit dem Grünen Donnerstag waren unaufhörlich deutsche Truppen denselben Weg nach Osten, Richtung Fürstenau marschiert. Die ersten Truppen, die ich traf, waren die SS. Diese lagerten an und im Waldrande am Mühlenberg. Gerüchte liefen von Mund zu Mund: Im Walde werden die V1 und V2 aufgebaut. Tag und Nacht zogen deutsche Truppen, ein geschlagenes Heer, z. T. ohne Führung, ohne Waffen, abgekämpft, ihrem sicheren Schicksal entgegen: Gefangenschaft oder Tod. Da sah wohl jeder den Wahnsinn einer noch weiteren Verteidigung ein. Hier in Freren war auch, wie wohl an allen Orten Deutschlands, der "Volkssturm" gebildet worden (...); dieser sollte in letzter Stunde eingesetzt werden. An den Hauptstraßen waren Panzerlöcher ausgehoben worden, von hier aus sollte der anrückende Feind mit Panzerfäusten aufgehalten bzw. geschlagen werden. Einen größeren Wahnsinn kann man sich nicht denken! An den Ausgängen der Stadt waren Panzersperren errichtet, alles vergebens! Der Feind rückte langsam aber sicher mit Panzerwagen vor. Am Tage vor dem Einmarsch überflogen feindliche Jäger unaufhörlich unseren Ort. Sie warfen Bomben vor Siepenkort und bei dem Lüderschen Hause; ein Soldat mit seinem Pferde wurde getötet. Am Nachmittag fielen Bomben auf folgende Häuser in Freren: Nikolaus Staden und Wenning in der Mühlenstraße. Beide Häuser waren vollständig zerstört. Der Schneider Schmidt kam dabei ums Leben, der Postschaffner Wellman wurde verwundet. Viele Bewohner Frerens waren geflüchtet zu den abseits wohnenden Bauern; andere hatten die Schreckensnacht vor dem feindlichen Einmarsch in ihren Luftschutzkellern zugebracht.
Am Weißensonntagmorgen(...) rückten die Engländer nach kurzem Artilleriebeschuß, wobei die beiden Kirchtürme von Freren beschädigt wurden, ein. Die Soldaten drangen in die Häuser ein und zwangen die Einwohner, die noch in Freren waren, sich für einige Stunden im Postgebäude und in dem Gebäude der Kreissparkasse an der Königstraße aufzuhalten. In dieser Zeit plünderten die Soldaten. Am Nachmittag dieses Tages kam ich nach Freren zurück, um nach meinem Haus zu sehen - ich hatte die Nacht mit meiner Familie bei Ww. Steinhaus in Setlage zugebracht. Beim Betreten meines Hauses mußte ich feststellen, daß das ganze Haus von oben bis unten, jeder Schrank, jede Lade durchsucht war. Leider waren die wertvollsten Sachen an Wäsche, anderen Bekleidungsstücken, Uhren, Fotoapparat, Scheren, Rasierklingen, Taschentücher, meine gesamte Jagdausrüstung verschwunden. Beschädigt war allerdings sehr wenig. Als ich den Kommandanten, der in meinem Hause Wohnung genommen hatte, traf, sagte er: "Es sieht hier nicht gut aus; aber ich habe es nicht getan!" Man mußsagen, die feindlichen Truppen haben sich menschlich benommen! Die Front rückte weiter in Richtung Fürstenau. Nun herrschte Ruhe! Es wurde ein neuer Bürgermeister eingesetzt: Hubert Siepenkort. Nach einigen Wochen konnte die Schule (...) wieder beginnen. Lehrer und Lehrerinnen, die den Nachweis erbringen konnten, daß sie keine aktiven Nationalsozialisten gewesen waren, erhielten die Unterrichtserlaubnis; anderen wurde die Unterrichtserlaubnis nicht erteilt. Der Anfang des Wiederaufbaus war schwer. Keine Bücher, keine Hefte, keine Tafeln. - Die aktiven Nationalsozialisten wurden gesammelt in einem Lager und mußten dort je nach der Schwere der Belastung büßen. Es waren hier in Freren 5 Männer und eine Frau. Im Sommer kamen dann die Polen: Zivilpolen und die Kampftruppen als Besatzung. Diese wurden z.T. privat, z.T. in Holzbaracken und im früheren Internat untergebracht. Schulgebäude durften nicht belegt werden. Erst im Sommer 1947 zogen die Polen ab. Die Bevölkerung hat alle Leiden und Freuden, die eine solche Besatzungstruppe mit sich bringt, durchgekostet.

## Elisabeth Frericks, Venslage

Ich war damals 13 Jahre bei Kriegsende und habe das Kriegsende direkt in Ostwie erlebt, den letzten Tag, wie hier der Nachbar abgebrannt ist, Lonnemann in Venslage. Das war zwei Tage vor Kriegsende, am 5. April durch Tieffflieger. Die beschossen das Haus, und auf der Diele standen mehrere Lastwagen mit Panzerfäusten beladen und deswegen konnte auch von dem Vieh sehr wenig gerettet werden, eben durch diese Explosion von den Panzerfäusten. Es waren auch mehrere Tote da von den Soldaten. Und bei uns, unser Opa sagte immer nur, hoffentlich kommen die Tieffflieger nicht auf den Gedanken und beschießen unser Haus, weil nur 100 m davon entfernt zwei große Lastwagen mit Benzinfässern beladen stehen, und wenn die explodieren, ist von uns nichts mehr da. Das war, wie Lonnemanns abgebrannt sind. Wir sind dann zwei Tage später abgebrannt am 7. April 1945. Ich habe mir nur erzählen lassen, daß da ein Soldat war und der hat gesagt: „So ein großer Bauer, und nichts zu essen kriegt man, der hätte verdient, daß das ganze Haus in Flammen aufginge." Und auf einmal wären auch Dachziegel von unten her hochgeflogen undes hat gebrannt. Aber, ob das dadurch entstanden ist, der Brand, das ist nicht genau geklärt.

Durch den Einsatz der Polen, ist bei uns das Vieh gerettet worden. Die haben ganz dicke Mauern mit großen Hämmern noch zerschlagen, damit die Pferde rauskamen, die gingen nicht mehr durchs Feuer, die konnten nur noch nach außen hin. Die haben sich so eingesetzt, die Polen, und dann haben die auch, weil ja keine Feuerwehr da war, die Scheune gerettet, in dem sie bei den Dachziegeln eine Schneise gehauen haben, und dadurch ist die Scheune stehen geblieben.

Ich war ja in Ostwie an dem letzten Tag. Es stand dort ein Panzer und beschoß den Ost- und Westrand von Thuine. Es war furchtbar, durch diese Geschosse, es bummste ja immer furchtbar, und von Thuine wurde auch wieder zurückgeschossen.

Vor dem Einmarsch kamen die Gefangenentrecks hier durch. Das war so was Furchtbares, also wieviel das waren. Man kann es sich gar nicht vorstellen. Und was für elende Menschen, die hier über die Straßen wie Vieh getrieben wurden. An den Seiten waren die deutschen Soldaten als Bewacher. Es gab auch Gute dabei. Wir stellten immer Körbe mit Möhren an die Straßen, die wir ein bißchen geputzt hatten, oder auch von Kartoffeln, die wurden ja früher gedämpft, man kochte ja immer Schweinefutter. Und von diesen Kartoffeln haben wir immer einige an die Straße gestellt und auch extra dafür gekocht, damit die etwas zu Essen bekamen. Aber es war strengstens verboten, man machte sich strafbar, wenn man denen etwas zu Essen gab.

## Johanna Daemberg, Venslage

Es war so halb Elf. Da standen wir mit paar Soldaten im Wohnzimmer. Dann sagte ein Leutnant, jetzt geht's drum. Die schießen ihr Ziel ein. Da kam eine Leuchtrakete aus dem Wald ... ein Haus brennt ... und dann hieß es: „Schoo brannte!". Dann ging das Schießen los, von da und von der Becke. Und auf der Becke starb ja Engelina Gebbe, gleich bei dem ersten Schußwechsel. Dann haben die Soldaten geschossen, da waren ja 350 Mann und sind dann abgezogen. Die Toten haben sie liegen gelassen, die Verwundeten haben sie mitgenommen.

Ein Soldat ist direkt hier gefallen, der andere wurde auf eine Leiter gelegt und dann waren noch zwei mehr, die verwundet waren und sich mit Bettüchern den Verband gemacht haben, weil kein Sanitäter mehr da war.

## Frieda Bölscher, Venslage

Mein Vater war sehr krank, wir hatten Last, daß wir ihn immer hin und her kriegten aus dem Bunker. Wir hatten hier in der Ecke einen Bunker und da waren wir ja alle drin. In den Bunker waren Frericks, Schoos, Pollmann, ein Pole und Apke, und die kamen auch immer mit Papa im Handwagen, und wir. Das waren auch alle.

Der Pole ist hier in Schoos Haus verletzt worden. Er wollte aus dem Haus noch etwas herausholen, aber dann ist die Decke wohl auf ihn gestürzt. Den hat man dann eine große Decke gegeben, damit er sich damit einwickeln konnte.

## Anna Enneken, Venslage

Ich war am Kriegsende hier. Es war morgens und die deutschen Soldaten waren mit ihren Wagen hinterm Haus. Wir hatten ein Ukrainer Mädchen und einen Polen. Meine Schwiegermutter, unsere Oma, mit dem Neffen, die sind morgens schon abgegangen in die Wiese, hinterm Graben. Und mittags sind wir dann, das Ukrainer Mädchen und ich, da haben wir die Kühe aus dem Stall gelassen und haben die Kühe ein Stück getrieben. Und dann sind wir durch den Wassergraben geflüchtet hintern Graben hier in Venslage. Der Pole und mein Schwiegervater, die waren denn zu Hause. Dann haben die noch ein Pferd nach draußen auf die Weide gebracht und das ist sofort totgeschossen worden. Vormittags lag ein Schwerverletzter bei uns auf der Diele, aber den haben die dann mitgenommen, als sie abgefahren sind, die deutschen Soldaten. Bei Middendorp stand ein Geschütz, und da kam ein deutscher Soldat von Middendorp und wollte nach dem Geschütz und ist auch totgeschossen worden. Den haben wir aber am anderen Tag nach Suttrup gebracht und beerdigt. Nachmittags gegen fünf Uhr sahen wir, daß die weiße Fahne da war. Und da sind wir zurückgegangen.

Die weiße Fahne hatte der Pole bei uns ausgehängt. Am anderen Tag, wir waren ja neugierig, wie es denn meinen Eltern ging hier in Freren, da wollte ich auch wohl gerne hin, wußte aber nicht, wie ich über die Straße kommen sollte. Und da sagte der Pole: „Komm, ich gehe mit." Dann waren wir hier bei Gerdes an der Hauptstraße und Gerdes Oma, die stand auch da, die wollte auch nach Freren, und die haben wir noch mitgenommen. Wir sind gut über die Straße gekommen nach Freren, nach Lünsfeld hin. Und am anderen Tag, der Pole war noch da, das Ukrainer Mädchen war auf einmal weg, wo es geblieben ist, weiß ich nicht. Die Polen sind ja nachher auch weggekommen.

## Maria Gärke, Venslage

Am 7. April 1945 war der Einmarsch. Aber die Tage vorher war ja alles voll Soldaten bei uns überall. Auf den Balken und da über den Ställen, alles lag voll. Wir haben den ganzen Tag immer nur Kartoffeln gekocht, Sauce gemacht, damit alle was zu Essen kriegten. Mehr konnten wir denen ja auch nicht geben, so eine Specksauce und dann Kartoffeln dazu und dann waren sie ja auch schon heilfroh, daß sie wenigstens satt zu Essen hatten. Bis zum 7. April morgens hatten wir das Vieh gefüttert, dann fing das schon an mit dem Schießen. Dann sind wir auch in den Bunker gegangen.

Zu den Gefangenen: Hier waren zuerst die Polen, die wurden später dann Zivilgefangene und durften dann bei den Leuten übernachten. Dann kamen etwas später die Russen, russische Gefangene, die wurden im Lager untergebracht bei Möllers auf dem Hof, dort stand ein altes Heuerhaus. Und dort hatten sie ihr Lager. Sie wurden morgens rausgebracht von den Gefangenenwärtern zu den Leuten und abends zu einer bestimmten Zeit wieder eingesammelt und dann mußten sie zurück ins Lager und schliefen da auch.

## Irma Elbers, Venslage

Bei uns sah es schon Tage vor der Front schlimm aus. Rund ums Haus herum standen Panzer und Geschütze, in jeder Nische zwischen den Bäumen und wo Pforten waren, standen die Geschütze und im Haus und überall waren die Soldaten. Die hatten auch schon die weiße Fahne raus, nach Ostern, und die war abgerissen. Gott sei Dank ist weiter nichts passiert, es hätte ja auch schlimmer ausgehen können. Das durften die ja auch gar nicht machen. An dem Morgen, wie der Einmarsch war, wir hatten mit Thuinemann zusammen den Bunker gemacht, bei Schütten, und waren auch bei Fliegerangriffen drin. An dem Tag sollten wir auch wieder hin, mein Vater wollte zu Hause bleiben, der sagte: „Hier habe ich eine Stelle, ich gehe nicht weg." Und dann sind so viele Einschüsse gekommen bei uns, paar Schweine waren tot, ein dickes Fachwerk im Keller und über der Erde war raus. Ich glaube es waren 43 Einschüsse in den ganzen Gebäuden. Es sah fürchterlich aus, und dann haben eine Menge Soldaten in der Küche am Tisch gesessen und dann ist ein Treffer gekommen an der Haustür. Mitdem ist dann ein Soldat reingefallen: „Bind' mir das Bein, bind' mir das Bein ab." Und die ganzen Soldaten weg auf die Diele. Da hat Vater gesagt: „Nichts davon, das ist euer Mann, den müßt ihr erst versorgen". Das haben die dann auch wohl getan. Und dann hat er erst noch das Bein weggegraben und ist dann doch noch zum Bunker hingekommen.

Ob die nun das Bein nun abgeschnitten haben, weiß ich nicht. Aber er hat gesagt, das ist euer Mann und den müßt ihr versorgen. Das hat er auch später noch immer erzählt, daß das so grausam gewesen sei, alles wäre weggelaufen und den Mann hätten sie liegen lassen. Dann ist er aber zum Bunker gekommen nach Schütten hin, und da waren Schütten und wir sowie Lonnemanns Tante. Dann kamen die Engländer in den Bunker und haben alles bei Schütten durchsucht. Wir mußten dann aus dem Bunker raus und alle nach uns. Es durfte keiner mehr dableiben. Dann kam die Nacht, liegen konnten wir ja nicht, die alten Leute sind auch aufgewesen und haben versucht, ein bißchen Essen zu machen so gut wie es ging. Am anderen Morgen haben wir dann versucht wieder nach Hause zu kommen. Meine Tante von Thuine kam bald und wollte auch gucken, wie es aussah.

Am 5. April 1945 vormittags brannte der Hof Schütte, gepachtet von Lonnemann ab. Es gab dort viele Tote, da die Soldaten im Schlaf überrascht wurden. Tiefflieger schossen das Haus in Brand. Auf den Lastwagen waren viele Panzerfäuste.

Am 7. April 1945 brannten der Hof Heilker jetzt Thye-Moormann und der Hof Schoo, jetzt Frericks. Beschädigt durch Beschuß von allen Seiten waren fast alle Häuser.

Bei Gude jetzt Gärke wurde der Pole Aloys Dubas, nachdem er die weiße Fahne heraus hängte erschossen. Hinter dem Haus bei Gude war auch ein deutscher Soldat erschossen worden. Da keine Särge zur Verfügung standen, wickelte man die Toten einfach in Decken.

Bei Schoo wurde neben dem Garten ein Panzer getroffen. Wieviele Tote es gegeben hat, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß Tage nachher viele Teile (Beine - Arme) durch Suchtrupps zusammengesucht wurden.

Bei Evers-Middendorp starb ein Deutscher (Rheinländer). Er wurde in Suttrup beerdigt und später von der Familie umgebettet. Eine Flakhelferin starb bei Schütte, nachdem ihr Lastwagen von Fliegern beschossen worden war.

**Liesel Bierbaum, geb. Staden**

Es war am 7. April 1945, ein Samstag nach Ostern, ich war 17 Jahre alt. Vormittags Tieffliegerbeschuß über Freren. Mittags zwischen 13.00 und 14.00 Uhr wieder Fliegeralarm. Unsere ganze Familie ging in den Keller. Wir waren 12 Personen. Der Keller war zur Häflte abgestützt. Matratzen und Betten hatten wir auf die Kartoffeln gelegt. Meine jüngste Schwester Monika, 4 Jahre alt, saß zwischen den Betten. Wir alle waren dicht zusammen gerückt und warteten auf Entwarnung. Plötzlich wieder Flugzeuge und da fielen Bomben auf unser Haus. Es waren schreckliche Sekunden, das Haus stürzte zusammen, auch der halbe Keller. Wir hatten Todesangst und bekamen kaum noch Luft, alles war eine Staub- und Kalkwolke.

Meine kleine Schwester weinte laut, wir konnten sie erst nicht finden. Sie lag zwischen den Betten. Mäntel und Kleider waren auf sie gefallen. Die Luft war zum Ersticken. Wir husteten, konnten kaum noch atmen. Zum Glück hatten wir Wasser und Tücher im Keller. Immer wieder tauchten wir die Tücher ins Wasser und vor den Mund. Der Treppeneingang war total verschüttet, der Notausgang ebenfalls. Nach langem Suchen und Tasten merkten wir, daß ein Kellerfenster an der vorderen Straßenseite etwas Licht gab. Die Straße war leer, nur Schutt. Wir nahmen Hammer und Stemmeisen, das Werkzug stand für einen Notfall im Keller, und schlugen das Fenster auf. Es war ein mühsames Arbeiten bei der stickigen Luft und der Dunkelheit. Da kam Hilfe von draußen. Der Schutt wurde zur Seite geschoben.

Nun versuchten wir einen nach dem anderen durch das schmale Fensterloch zu schieben. Von draußen wurden wir gezogen. Wie wir es geschafft haben, alle durch das kleine Fenster nach draußen zu bekommen, kann ich heute nicht mehr sagen. In der Not hat man wohl unglaubliche Kräfte. Wir wollten an die Luft, einfach heraus aus dem Keller, denn das letzte Stück konnte ja auch och einstürzen. Davor hatten wir große Angst. Draußen war es icht weniger gefährlich. DieTiefflieger flogen und schossen immer noch.

Meine Eltern hatten vorher gesagt: „Wenn wir flüchten müssen, gehen wir nach Köllen, Ostwie." Dort hatte ich mein Pflichtjahr geleistet. Mein Vater, unsere Hausgehilfin, eine Flüchtlingsfrau und ich schafften es, als letzte nach draußen zu kommen, doch dort sah es schlimm aus. Immer wieder Tiefflieger und von unserer Mutter mit den Geschwistern und meiner Tante mit ihrem kleinen Sohn war nichts zu sehen. Wo mochten sie sein? Unser einzige Gedanke war, nur weg von hier, Richtung Ostwie. Immer wieder suchten wir Schutz und erreichten dann endlich den Hof der Familie Köllen. Außer uns war niemand angekommen. Wieder diese furchtbare Angst und Not.

Nach einigen Stunden kam dann unsere Mutter mit dem Rest der Familie, total erschöpft. Sie hatten sich verlaufen, waren Richtung Mühlenstraße gegangen, direkt ins Feuer und Beschuß. Dann sind sie über Feld und Acker geflohen, Richtung Ostwie. Zwischendurch immer wieder Schutz suchend, im Graben oder flach liegend auf dem Acker.

Wir waren wieder zusammen und wurden von der Familie Köllen herzlich aufgenommen. Wir alle, die Familie Köllen und die Nachbarn haben dann im Kartoffelkeller Schutz gesucht. Es wurde eine schlimme lange Nacht und in unserer Not haben wir immer wieder gebetet.

Gegen morgen wurde es draußen ruhiger. Dann kamen Engländer mit Panzerspähwagen auf dem Hof gefahren. Sie suchten deutsche Soldaten, doch es war keiner mehr da. Die englischen Truppen waren in Freren eingerückt.

Wir blieben noch ca. 14 Tage in Ostwie. Unser Vater ging jeden Tag mit meinen Brüdern zum Haus. Es war total zerstört, nur die vordere Wand war stehen geblieben. Die Möbel im oberen Wohnzimmer und das Schlafzimmer meiner Eltern standen noch, alles war offen. Der Schutt lag bis zum 1. Stock. Die Panzer hatten den Schutt von der Straße auf den Trümmerhaufen geschoben. Danach war noch mehr vernichtet.

Unsere Werkstatt an der gegenüberliegenden Seite war auch stark geschädigt und ausgeplündert worden. Trotzdem räumten wir einen Raum aus und stellten dort die paar Möbel, die uns noch geblieben waren, wieder auf. Wir bekamen auch viel geschenkt. Es war alles sehr, sehr einfach, aber meine Eltern und 4 Geschwister hatten wieder eine Bleibe. Der Rest der Familie fand bei netten Bekannten und Nachbarn Unterkunft.

Wir alle waren jeden Tag auf dem Schutthaufen und räumten auf. Glücklich waren wir über jedes Teil, das heil zum Vorschein kam, auch wennes noch so klein und einfach war. Alle Steine wurden abgepickt und davon wurde etwas später ein Teil unseres Hauses wieder aufgebaut. Nach einem halben Jahr stand das Haus zur Hälfte und wir konnten alle einziehen. Es war behelfsmäßig, anstatt Treppe stand eine Leiter im Haus. Möbel bekamen wir von unseer Großmutter, die ihren Haushalt aufflöste und zu ihrer Tochter zog.

## Hildegard Terwolbeck, geb. Stuckmann, jetzt: Andervenne

Vor 50 Jahren arbeitete ich am Bürgermeisteramt. Mit Herrn Humpert und dem Gemeindediener Herrn Schwegmann war ich im Vorzimmer des kom. Bürgermeisters Herrn Lüders. Meine Aufgabe war es, die Verteilung der Lebensmittelkarten, das Abrechnungswesen für 27 Lebensmittelgeschäfte und Tageskarten für Urlauber auszurechnen. Die Flüchtlinge aus Stettin kamen mit ihren kleinen und großen Sorgen zu uns (März 1943).

Wenn der Ortsgruppenleiter Herr Eilert kam, brachte er uns oft die Nachricht, daß jemand aus unserem Ort gefallen war. Herr Schwegmann begleitete dann Herrn Eilert, wenn er der betroffenen Familie die Todesnachricht eines Verwandten überbrachte. Es war der Brief des Kommandeurs. Dieser Brief galt als Urkunde und wurde von uns abgeschrieben und beglaubigt. Mit diesem Schriftstück erhielten die Betroffenen Bezugsscheine für den Kauf von Trauerkleidung. Herr Eilert und Lehrer Niemann schauten oft bei uns herein, um die Stimung zu prüfen.

Meine tatkräftige Oma hörte oft aus einem kleinen Volksempfänger Nachrichten. Unerwartet schnell näherte sich die Front. Der englische Nachrichtendienst warnte immer wieder „weg von den Straßenkreuzungen!"

Nach dem Alarm am Samstag vor Weißen Sonntag liefen wir alle, die ganze Nachbarschaft, in den kalten, tiefen Bierkeller hinter der Post. Wir hörten Flugzeuge, dumpfes Schießen und nach etwa 2 Stunden einen furchtbaren Knall. Das Haus der Familie Staden war von einem Volltreffer getroffen worden und dem Erdboden gleichgemacht.

In Mitleidenschaft gezogen war unser Hausanbau, die Fenster des ganzen Hauses waren zerstört. Wir schraken zusammen; Panik brach aus. Alle wollten sofort den Keller verlassen. Wir liefen ziellos in alle Himmelsrichtungen auseinander. Ich folgte meiner Mutter hinter den Gärten von Röpers, Buten und Menke. Wir kamen auf die Görtestraße, überquerten die Mühlenstraße, um in den Luftschutzkeller der Familie Gerdes zu gelangen. Die Mühlenstraße sah sehr verwüstet aus.

Wir entdeckten einen scheinbar toten Mann am Boden liegen. Es war Herr Schmidt, der auf dem Weg zur Post war, um den Telefondienst zu machen. In unserer Panik suchten wir Schutz im Keller und erfuhren später, daß Herr Schmidt bei diesem Ereignis ums Leben kam.

Gegen Abend wurde es stiller und Mutter wollte sehen, wie es bei zu Hause aussah. Dabei entdeckte sie Personen, die scheinbar das nunmehr offene Haus plündern wollten. Durch ihr kräftiges Rufen: „Wer ist da?", verscheuchte sie die Plünderer. Die Nacht verbrachten wir aber noch in Gerdes Keller. In der Nacht blieb es dann still. Am frühen Morgen hörten wir Tiefflieger. In der nahen Umgebung wurde geschossen. Es war in Ostwie bei Hopmann und Lüken. Wir hörten Panzer. Um 5 Uhr war der Engländer in Freren. Zögernd verließen wir den Keller und schauten den Engländern entgegen. Diese waren sehr freundlich, gaben uns aber den Befehl, uns im Postgebäude aufzuhalten und es nicht zu verlassen.

Ich half bei den Aufräumungsarbeiten und kam dann erst nach einigen Tagen zu meiner Arbeitsstelle zurück. Hier gab es allerhand neues auszutauschen. Am Vormittag des Weißen Sonntags war Herr Humpert schon auf dem Bürgermeisteramt. Die Engländer schlugen ihm vor, Bürgermeister zu werden. Er lehnte jedoch entschieden ab, da er Parteigenosse war.

Am 14.05.1945 übernahm Herr Hubert Siepenkort das Bürgermeisteramt. Freren wurde von Polen besetzt. Unser Büro wurde zu klein und wir zogen in die Räume des Gastwirtes Hügelmeyer. Jeden Tag stellten die Polen neue Forderungen, z. B. Wohnungen, Radiogeräte, wertvolle Teppiche etc. Diese Forderungen richteten sich gegen die Nazis, die ihre Besitztümer abge-ben sollten.

In allen Orten herrschte Ausgangssperre. Nur weibliche Personen durften von 10 .00 bis 11.00 Uhr und zwischen 15.00 und 16.00 Uhr das Haus verlassen. Jeder Haushaltsvorstand mußte eine Liste mit Namen und Geburtsdatum an die Haustür heften.

**Die letzten Kriegstage in Freren**

nach dem Kriegstagebuch von Elisabeth Hofschulte, Freren

Freren, 14.4.52 (Ostermontag)

4 Jahre sind jetzt verflossen, seit der Krieg mit seinen Schrecken durch unsere Heimat zog und wir ihn zum ersten, hoffentlich auch zum letzten Male, wirklich erlebten. So hatte man ihn sich nicht vorgestellt! Wer hätte überhaupt je gedacht, daß unsere abgelegene Ecke einmal Kriegsschauplatz werden würde? Ja, daß die Feinde, wenn es je so weit kommen würde, das Rheinland und das Ruhrgebiet besetzen und weiter nach Berlin ziehen würden, das wäre etwas anderes gewesen! Man konnte sich überhaupt gar nicht vorstellen, wie das sein würde, wenn wir "Frontgebiet" würden. Und doch rückte die Front, langsam, aber sicher, jeden Tag ein Stück näher. Abends sah man im Südwesten 2 riesige Scheinwerferstrahlen am Himmel stehen. Diese zeigten das Kampfgebiet an.
Mia und ich waren zu Ostern nach Freren gekommen, um hier wie gewohnt die Ferien zu verleben. Wir hatten Josefa Fehnken, die seit Weihnachten bei uns an der Haselünner Volksschule unterrichtete, mitgebracht; sie gedachte, die Ostertage bei ihrer Schwester Maria zu verbringen. Die Schulen sollten in der Woche nach Ostern wieder beginnen. (Übrigens war die Schule in Haselünne schon Anfang März geschlossen worden, da sie als Lazarett eingerichtet werden sollte). Wir waren noch keine 2 Tage in Freren, da hatte Josefa keine Ruhe mehr, sie wollte nach Haselünne zurück, da sie befürchtete, nach Ostern wäre keine

Möglichkeit mehr. Sie hat recht gehabt, aber Maria und ich zogen es doch vor, in der Heimat zu bleiben. Ich meinte, wir gehörten in der Stunde der Gefahr hierher. Mochte in Haselünne mit unseren Sachen geschehen was wollte. Mir war alles so gleichgültig. So fuhr Josefa allein zurück, bis Drope mit Stadens Auto, dann durch Lechtegohr, Kattenmoor, Lotten zu Fuß nach Haselünne. Wir blieben in Freren.
Die Front rückte näher. Immer mehr Soldaten, anfangs einzelne, dann in Gruppen, kamen durch und sprachen bei uns vor, man wollte übernachten, sich etwas erfrischen, ausruhen, etwas zu essen haben. In der Nacht von Karfreitag auf Karsamstag kam Angela angelaufen, weckte alle und meldete, "sie" kämen noch in der Nacht von Rheine her, wir sollten uns nur schon darauf vorbereiten. "Sie", das waren die Feinde, ob Engländer oder Amerikaner, das wußte man nicht. Die Nachricht ging durch ganz Freren, alle Häuser waren erleuchtet, sämtliche Leute waren auf und saßen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Aber die Nacht verging und es geschah nichts. Es war nur Gerücht gewesen; wer es aufgebracht hatte, wußte niemand. So einfach, so sang- und klanglos sollte die Sache dann doch nicht vor sich gehen! Und überdies war es noch lange nicht so weit! Es sollten noch über 8, zum Teil recht lange, schwere Tage vergehen!
Die Eisenbahn fuhr noch, aber nicht mehr bis Rheine. Rheine war schon besetzt. Am Ostermontag erhielten wir zu unserer großen Freude noch einen Brief von Alois aus Kellinghusen hinter Hamburg. Er schrieb aus dem Lazarett. Uns fiel ein Stein vom Herzen! Wie habe ich dem lieben Gott gedankt, daß uns diese Nachricht noch gerade vor Toresschluß erreichte! So viel ich weiß, war es der letzte Zug aus der Quakenbrücker Richtung, der uns diese Post brachte. Einen Tag später wäre es schon zu spät gewesen. Wir konnten noch einen Brief zu Alois zurückschicken, dann hörte jede Zugverbindung nach dem "Norden" auf. Vom "Süden", der schon hinter der Front lag, erfuhr man überhaupt gar nichts. Es war, als hörte die Welt dort auf. [...]

Es kam der Befehl, alle Kriegs- und Zivilgefangenen müßten aus der Kampfzone heraus und sollten abmarschieren. Welches Schicksal ihnen zuteil würde, wußte niemand. Ein langer Zug von Gefangenen bewegte sich über die Mühlenstraße in Richtung Andervenne, Fürstenau. Auch unsere beiden Franzosen, Josef Capitain und Colestin (beide aus Südostfrankreich) mußten mit. An einem Mittag stehen drei junge Franzosen (18 bis 19 Jahre alt), in Zivil, vor der Tür und bitten um etwas zu essen. Sie hatten sich vom Zuge entfernt, da sie einfach nicht mehr weiter konnten. Man sah es ihnen an, sie waren zum Umfallen. Ich kam mit ihnen ins Gespräch und merkte, daß sie gern bleiben wollten. Wir behielten einen davon, den hungrigsten, "Jan", der sich nachher recht dankbar zeigte. Die andern beiden schickten wir weiter in die Stadt zu Leuten, die auch ihren kriegsgefangenen Franzosen los geworden waren. Sie haben beide gute Unterkunft gefunden. - Unsere beiden Franzosen, Josef und Colestin, erschienen übrigens zwei Tage später abends im Dunkeln wieder bei uns, nachdem sie sich einen Tag und eine Nacht auf der Ackerswiese versteckt gehalten hatten. Sie erzählten, daß sie sich gar nicht mit den übrigen in Marsch gesetzt hätten, sondern sich schon in der Nähe der Bahn (wo das Lager war) "verdrückt" hätten. Die Posten müssen wohl in der Aufregung und dem Durcheinander dieser Tage nichts gemerkt haben. Wir nahmen die beiden selbstverständlich wieder auf und wiesen ihnen den Bodenraum über dem neuen Schweinestall, der mit Stroh bepackt war, als Aufenthalt. Sie wagten nicht herunterzukommen wegen der ständig zunehmenden deutschen Soldaten, die durch unser Haus gingen. Jan bewegte sich übrigens ganz frei und ungeniert und versorgte das Vieh, er wurde von niemand behelligt.
So verging die Woche nach Ostern. Der Donner der Geschütze, der Panzer, kam immer näher. Immer häufiger kamen Tiefflieger über den Ort. Das Kommen und Gehen deutscher Soldaten nahm kein Ende. Unter anderem erschien auch Knaack wieder zur größten Überraschung aller, derselbe, der im Winter 1940 bei uns schon in Quartier gelegen hatte. Diesmal mit einer Gruppe Unteroffiziere, alles ältere Leute, bessere Herren, unter denen Sophie Kruip, unsere Cousine aus Münster, mehrere Bekannte, alles Juristen, entdeckte. Alle wurden bei uns reichlich verpflegt, sie bekamen Kaffee, Brot, zum Teil warmes Essen.

Ich erinnere mich noch besonders an drei ganz junge deutsche Soldaten, alle drei mit einer Panzerfaust bewaffnet, welche sich die Füße wund gelaufen hatten und nicht mehr weiter konnten. Sie waren ganz überrascht, als wir sie in unser Wohnzimmer führten und ihnen erlaubten, es sich dort bequem zu machen. Daß es so etwas überhaupt noch gab, hielten sie gar nicht für möglich. Nachdem sie sich einen Tag hier ausgeruht hatten, durften sie am folgenden Tag mit dem Wagen in Richtung Fürstenau weiterfahren. Diese Jungen, die den Kinderschuhen kaum entwachsen waren, konnten einem Leid tun! Und mit diesen Kindern wollte Deutschland noch immer den Krieg gewinnen!!

Am Donnerstag nachmittag waren wohl über 100 Soldaten im Haus. Was für eine Truppe es war, kann ich nicht mehr sagen. Jedenfalls stand der ganze Hof voller Wagen, während sie sich im Hause etwas erquickten. Aus ihrer Unterhaltung merkte ich, daß sie am Tage zuvor durch Haselünne gekommen waren. Neugierig geworden, erkundigte ich mich bei ihnen und erfuhr, daß auf der Marktstraße Bomben gefallenwaren und allerlei Zerstörungen angerichtet hatten. [...] Immer neue Soldaten kamen in unser Haus. Ich muß noch hinzufügen, welch großes Glück es für uns war, daß in den Stunden, als der Wagenpark auf dem Hofe stand, keine Tiefflieger über den Ort gekommen sind. Was hätte das geben können! Wir haben sichtlich in Gottes Schutz gestanden, wie wir noch weiterhin sehen werden.

Am Donnerstag, dem 5. April 45, wurde ein Gefechtsstand in unser Haus gelegt. Wir bekamen den Oberleutnant Meier (er war aus Süddeutschland, Württemberg) in Quartier. Ein Bett wurde ihm im besten Zimmer auf dem Sofa aufgeschlagen. Inzwischen verstärkte sich der Geschützdonner aus der Richtung nach Lingen. Von Lingen hörte man, daß die Bevölkerung zum größten Teil die Stadt verlassen und in die Backumer Tannen geflüchtet sei. Lingen soll den Besitzer mehrfach gewechselt haben.

Am Freitag kam die Front bedrohlich näher. In unserem Hause, auf der Diele, in der Scheune, überall lebte es von Soldaten. Unter diesen Umständen war es für die beiden Franzosen auf dem Schweinestall nicht mehr geheuer. Sie konnten jeden Augenblick entdeckt werden. Auch waren sie dort vor den einschlagenden Geschossen nicht mehr sicher. Daher glaubten wir, es wäre wohl am richtigsten, dem Oberleutnant reinen Wein einzuschenken und ihn zu fragen, ob er den beiden Gefangenen erlaube, herunterzukommen. Dies wurde sofort gewährt. So bekamen denn die beiden Zivilkleidung an und fingen wieder an zu arbeiten. Aber ganz wohl war ihnen dabei - zwischen all den deutschen Soldaten - nicht zumute. Josef schaute immer ganz scheu und verstohlen um. Hinter dem Hause gruben die beiden ein großes, rechteckiges Loch, dort wurde der Koffer versenkt (der heute auf der Diele steht), gefüllt mit Speck und Schinken. Das Pökelfleisch von dem in den letzten Tagen noch geschlachteten Schweine befand sich im Keller im eingemauerten Pökelfaß. Nachdem das Loch wieder zugedeckt und die Erde festgestampft war, wurde noch ein Haufen Buschen darübergepackt. So war jede Spur verwischt.

Am Abend dieses Tages, 6. April, veranstaltete Oberleutnant Maier in unserem Wohnzimmer eine Abschiedsfeier, zu der er seinen Stab und unsere ganze Familie eingeladen hatte. Es gab wunderbaren Rotwein aus bauchigen Flaschen, echten Chianti, den sie noch am Nachmittag herangeschafft hatten. Die Feier verlief sehr nett und eindrucksvoll. Maier und verschiedene junge Offiziere hielten Ansprachen, man bedankte sich für die Gastfreundschaft des Hauses Hofschulte, brachte ein Hoch aus auf die Familie und wünschte uns, daß wir die Ereignisse der nächsten Stunden und Tage glücklich überstehen möchten. Mir, und ich glaube uns allen, war bei der ganzen Feier recht eigenartig zu Mute - feierlich und doch unruhig, ängstlich vor dem, was drohend näherrückte.

In der Luft war ununterbrochen ein Zittern, eine Erschütterung; während wir im Zimmer beieinander saßen, schraken wir plötzlich leicht zusammen, denn aus der Küche kam plötzlich ein Klirren wie von zerbrochenem Porzellan. Als wir nachschauten, stellten wir fest, daß von Mutters gutem Porzellan eine Tasse aus dem Glasschrank (dessen Tür nicht fest schloß) gefallen war und zerbrochen auf dem Boden lag. Mir schauderte es. Hatte das etwas zu bedeuten?

Um ein Uhr gingen wir alle auseinander. Doch unsere Ruhe sollte nicht lange dauern. Schon um zwei Uhr kam für die Soldaten, die auf der Diele und in den Scheunen in Stroh und Heu schliefen, der Befehl zum Weiterrücken. Wir standen alle schnell wieder auf, um uns zu verabschieden. Die Truppe sollte, wie es heiß, nach Dohren ziehen. Oberleutnant Maier und Feldwebel Eggstein, die miteinander befreundet waren, beide Württemberger, blieben noch zurück, da sie auf etliche Posten, welche von Erkundungsgängen noch nicht zurück waren, warten wollten. Nachdem die Soldaten abgerückt waren, legten wir uns noch für ein paar Stunden nieder. Aber Schlaf gab es nicht viel, dafür war man zu erregt. Auch am Morgen kamen noch immer Soldaten herein, die ganz erschöpft sich auf der Bank in der Küche niederließen und schliefen. Zum Frühstück, es war zwischen neun und zehn Uhr, waren Maier und Eggstein auch wieder da. Während sie mit uns in der Küche frühstückten - es gab Wurstebrot, für die beiden etwas ganz Neues - kamen plötzlich Tieffflieger, und es fielen die ersten Bomben. Wie wir nachher erfuhren, waren sie auf der Bahnhofstraße vor dem ehemaligen Hülmann'schen Haus und auf dem Marktplatz und hinter den Häusern an der Marktstraße gefallen. Es hatte eine Tote gegeben: Eine Flüchtlingsfrau von auswärts.

Haselünne, 17.4.52

Auch hinter Eicks Haus im Garten waren Bombentrichter. Ich sah sie, als ich mit Sophie Kruip die Weingläser, welche wir dort für die Feier am Vorabend geliehen hatten, zurückbrachten. Wir stellten sie im Wohnzimmer auf den Tisch. Dort blieben sie stehen und überstanden alle weiteren Bombenangriffe, den Beschuß und den „Besuch" der Engländer unbeschadet. Eicks waren ziemlich durcheinander. Das war ja auch nicht zu verwundern: Angela und Maria waren ja allein mit dem alten 90jährigen Opa und den Kindern. Wir gingen über die Marktstraße nach Haus. Da sahen wir, daß die Direktorenwohnung der Landwirtschaftsschule durch die Bomben sehr stark beschädigt war (an Kamlagen Seite). Kaum waren wir in die Goldstraße eingebogen, als schon wieder Tieffflieger kamen. Wir flüchteten in Hoffmanns Luftschutzkeller (unter der Gärtnerei). Inzwischen war es Mittag geworden. Immer noch kamen vereinzelte Soldaten durch, die völlig erschöpft und übermüdet waren. Oberleutnant Maier und Eggstein hatten sich inzwischen verabschiedet. Maier schaute sich noch einmal bei uns in der großen Küche um und sagte dann mit einem Blick auf die alte Truhe und den Schrank von 1742. „Wenn ich denke, daß wir dies alles nach dem Befehl von oben auf unseren Rückzug zerstören sollten?"

Wir waren beim Mittagessen, da fing das Schießen an aus Richtung Thuine. Den ganzen Vormittag hatte man den Donner schon im Westen gehört, aber auch im Osten böllerte es. Anfangs hielten wir es für Widerhall, später aber erfuhren wir, daß sich bei Voltlage an demselben Tage schwere Kämpfe abgespielt hatten, von wo der Donner zu uns herüber schallte. Vergessen habe ich, daß am Vormittag Bauer Pruiskens Haus in der Königsstraße durch Bomben in Brand gesetzt war. Von den Soldaten, die sich dort im Stroh auf der Hiele ausruhten und schliefen, konnten sich drei nicht mehr retten, sie mußten elendiglich verbrennen. Zufällig sah ich zwei Tage später, als ich bei Eicks in der Türe stand, wie Seibring die Skelette auf offenem Ackerwagen dort wegholte und sie zum Friedhof brachte. Ich werde dieses - unfreiwillige - Bild nie vergessen. Während Pruisken noch brannte, kam die Nachricht, daß in Venslage mehrere Bauernhäuser in Flammen ständen. Die Frerener Feuerwehr fuhr noch los, um zu retten, aber vergebens. Schoo, Heilker und Schütten Pächter brannten vollständig nieder. Im ganzen sind an diesem Morgen in Thuine - Umgebung des Klosters! - und Venslage 14 bis 16 Bauernhäuser in Flammen aufgegangen.

Nun zurück zu den Ereignissen in Freren: Sobald der Beschuß einsetzte, begaben wir uns in den Bunker, der sich auf dem Hof unter den Eichbäumen befand. Die ganze Nachbarschaft fand sich dort ein. Wir saßen dicht gedrängt aneinander. Plötzlich wieder Flieger. Bomben in allernächster Nähe. Eine gewaltige Detonation, der Boden im Bunker geht auf und ab, ein ungeheurer Luftzug treibt uns Staub und Sand in Mund und Augen. Wir glauben, den nächsten Augenblick trifft die Bombe unseren Bunker. Panik unter den Frauen und Kindern (Frau

Schimkatis, unsere Kölner Evakuierte!) Keiner glaubt mehr, lebend herauszukommen - da hört der Beschuß allmählich auf. Es wird wieder ruhig draußen, und wir atmen auf, als wir wieder ins Freie kommen. Doch was erfahren wir da! Die Bomben, deren Aufschlag wir in unserer unmittelbaren Nähe hörten, haben die Straßenkreuzung getroffen: Tante Susanna Kloppenborgs Haus, in dem Frl. Wenning und die pensionierte Lehrerin Johanna Könning wohnten, ist ganz zerstört. Gerdes brennen, Wempen Haus ist furchtbar mitgenommen, und mitten auf der Straße liegt ein Toter. Es ist Schneider Schmidt, der in der letzten Zeit bei der Post beschäftigt gewesen war. Wir alle sind ganz erschüttert. Während wir noch beieinander stehen, kommen gerade Soldaten die Lünsfelder Straße entlang, die einen toten Kameraden bei sich tragen, den es in Venslage erwischt hat. Sie wollen ihn auf den Frerener Friedhof bringen. Wieder kommen Flieger herüber, die Soldaten legen ihren Toten an den Straßenrand und flüchten zu uns in den Bunker. Doch diesmal geht es gut, nach wenigen Augenblicken ist wieder alles ruhig. Inzwischen neue Aufregung: Frau Kallenberg und ihre Tochter Frau Stuckmann kommen ganz aufgeregt zu uns in den Bunker. Sie erzählen, daß Staden Haus einen Volltreffer bekommen hat, daß die ganze Familie unten im Keller sitzt, daß in Stuckmanns Haus selbst auch Decken eingestürzt, das Dach herunter und alle Scheibenentzwei sind. Sie hätten dort keine Ruhe mehr, ob wir erlaubten, daß sie zu uns in den Bunker kämen. Die halbe Mühlenstraße hatte sich nun schon bei uns einquartiert. Ich benutzte die kurze Pause, um schnell einmal zu Eicks herüber zu laufen, um zu sehen, ob deren Haus auch Schaden erlitten hat.

(Fortsetzung gemacht Pflingsten 1976, als wir zu Besuch in Freren waren)

Daraufhin gingen wir in den Bunker. Der Feind beschoß die Kirche von den Tannen her. Dabei wurden unsere Eichen stark mitgenommen. Ca. 17 Bäume mußten nachher entfernt werden. Aloys meint, es säßen noch jetzt Granatsplitter in einzelnen Bäumen.

Gegen 6 Uhr morgens durften wir aus dem Bunker heraus, auch die Franzosen. „Hände hoch!" Wir wurden zur Sparkasse geführt. Tante Lina, 81 Jahre alt, saß allein im Keller. Sie mußte zur Post. Der Feind war nämlich inzwischen in die Stadt eingerückt. Engländer! Sie durchsuchten die Häuser gründlich nach Schmucksachen etc.

In der Küche wurde gebraten und geschmort mit dem, was im Keller eingesalzen war. Gegen Mittag wurden wir aus der Sparkasse entlassen. Die Fensterscheiben des Hauses waren alle entzwei. Sonst hatte das Haus wenig Schaden gelitten. Die Eichen hatten ihm wohl den nötigen Schutz gegeben. Bei Funken lag eine Kuh tot im Stall, bei Köllen ein Pferd. Die Kinder erhielten Schokolade von den Engländern.

„Jan" war nicht mit in den Bunker gegangen. Er war auf der Diele geblieben und hatte das Vieh gefüttert. Wir waren ganz überrascht, als wir ihn sahen. Hatten wir doch geglaubt, er wäre tot. Die Engländer ließen sich tagelang um das Haus herum nieder, wir durften nur stundenweise aus dem Haus heraus. Eigentlich sollten wir alle das Haus verlassen. Daraufhin habe ich mich mit den Engländern verständigt und wir konnten bleiben. Die Engländer haben dann das evangelische Pastorat besetzt. Müntinges wohnten während dieser Tage bei uns.

Als die Engländer abzogen, kam polnische Besatzung. Sie hat mehrere Jahre mit Panzern in unserer Wiese gelegen. In unserer „besten Stube" quartierten sich drei polnische Soldaten, u. a. Patscheck, der am meisten gefürchtete Mann, „Kommandant" von Freren. Wir sind gut mit ihm fertig geworden. Er hatte in unserem Bruder Bernhard einen guten Menschen erkannt, holte sich bei ihm Instruktionen. - Ende des Jahres 1947 zogen die letzten Polen ab. [...]

## Franz Buten, Freren

Es war samstags mittags. Es kam ein Flieger und mein Vater sagte: „Laß uns schnell in den Keller gehen." Wir wußten, daß die Front von Lingen näher kam und rechneten auch damit, daß die Kriegsbeschädigungen größer wurden. Dann fielen schon die Bomben. Es waren zwei Flugzeuge, die aus Richtung Thuine kamen und vermutlich die Kreuzung hier bei Staden nehmen wollten. Die erste Bombe fiel bei Staden, die zweite fiel bei Senfhoff-Saal und die dritte fiel im alten Menk'sche Haus. Die Bombe fiel oben am Balken, wobei der Zünder abbrach und die Bombe nun als Blindgänger liegen blieb. Die nächste Bombe fiel beim alten Haus Wenning. Auf der anderen Seite von der Straße bei Winterings fiel eine Bombe, war aber ein Blindgänger, den die Winterings auch aufbewahrt haben. Die zweite Bombe ist bei Gerdes gefallen. Die Werkstatt wurde getroffen und ist dabei abgebrannt.

Wir hatten unsere ganzen Utensilien auf einen Handwagen fix und fertig zur Flucht schon bereit stehen. Wir sind dann geflüchtet über den Kirchplatz. Wir wollten zum Lünsfeld nach Doom hin. Auf dem Kirchplatz in Höhe des Seitenschiffes wurden wir schon wieder beschossen, es ist aber alles gut gegangen. Wir sind gekommen bis Lüns, da wurden wir wieder angegriffen. Wir sind dann bei Lüns auf die Diele geflüchtet. Von da aus sind wir weiter gezogen nach Doom und haben dort im Kartoffelkeller übernachtet. Es war abends .Auf der Diele bei Dooms war noch deutschs Militär, die sind aber nachts abgezogen. Nach meiner Meinung war es eine Sanitätseinheit. Und nun, sonntags mittags, da meinte mein Vater, wir sollten doch wieder nach Freren einziehen. Wir sind dann über die Mühlenstraße gezogen. Unser Haus war total ausgeplündert, was an Vorrat war im Keller, es war alles weg. Wir hatten allein hier im Haus auch von dem Artilleriebeschuß sieben Einschläge. Das Dach war kaputt, und der Giebel war eingeschossen.

## Martha Hülsmann, Freren

Ostern 1945 rückte die Front näher an Freren. Vermehrte Tiefflüge, Bomben und Artilleriebeschuß wurden immer heftiger. Nachts wurden Kolonnen von Kriegsgefangenen aus den Frontgebieten verlegt und kamen müde durch Freren. Zurückflüchtende Soldaten richteten in dem Haus Gerdes, Bahnhofstraße eine Nachrichtenvermittlung ein.

Einige Tage nach Ostern mußte ich ins Frerener Krankenhaus und wurde von einem guten Bekannten mit dem Auto unter Tieffliegerbeschuß dorthin gebracht. Eigentlich war ich erleichtert - denn dort fühlte ich mich geborgen. Die erste Nacht verlief verhältnismäßig - zwar mit vielem Schießen - gut. Am folgenden Tag wurden die Tieffliegerbeschüsse immer heftiger und es wurden Verletzte, Zivilpersonen und Soldaten, ins Krankenhaus gebracht. Ein kleiner Junge starb. Die folgende Nacht verbrachten wir im Keller: 2 Schwerkranke, eine hochschwangere Frau und eine beim Bombenangriff verletzte Arbeitsmaid. Im Keller war auch ein Operationsraum untergebracht, und wir hörten die Schmerzrufe der verwundeten Soldaten. In den frühen Morgenstunden kamen englische Soldaten ins Haus. Wir atmeten auf, der Krieg war vorbei. Ein deutscher Soldat war sehr betroffen und er sagte bedrückt: „Dafür haben wir gekämpft?" Wir wurden auf ein Zimmer verlegt mit ca. 6 Personen.

Unsere vorherigen Betten waren mit verwundeten Soldaten belegt. Im Laufe des Tages kamen die Engländer und holten die Soldaten ab. Sie waren sehr nett zu ihnen, gaben ihnen Zigaretten und packten sie in schöne Wolldecken, die wir bewunderten. Am nächsten Tag hieß es: „Freren muß geräumt werden." Dechant Dr. Pieper kam ins Krankenhaus und erteilte uns die Generalabsolution. Die hochschwangere Frau aus Lingen war sehr besorgt. Eine Arbeitsmaid jammerte: „Und ich habe keine Zivilkleidung." Bald aber kam die erlösende Anwort, daß nicht geräumt werden müßte. Wir waren alle erleichtert. Die hochschwangere Frau wurde im Laufe des Tages

von ihrer Schwester, die Rote-Kreuz-Schwester und somit geschützt war, nach Lingen geholt, und ihr Kind kam dort zur Welt.

In der letzten Kampfnacht waren auch noch einige Frerener ins Krankenhaus geflüchtet, die sich dort sicherer fühlten.

## Brunhilde Gresshake, Freren

Wir waren hier in Freren evakuiert und wohnten im Haus Dr. Jesse. Bei dem Luftangriff am Samstag vor dem Weißen Sonntag, da waren ja nur Frauen in dem Keller. Herr Krümpelmann hatte das miterlebt, wie nach der Explosion der Bombe ein Mann völlig zerfetzt worden ist. Er kam völlig zerstört in den Keller zurück und hat erzählt. Für uns Kinder war es erschütternd, wir waren total kaputt davon.

Wir waren beim Einmarsch der Engländer im Keller des Hauses Jesse, und dort hatte man für mich eigens ein Bett aufgebaut, weil ich ein Bein gebrochen hatte. Man hatte einen Bollerwagen bereit gestellt, für den Fall, daß wir aus den Keller fliehen mußten, daß man mich in den Bollerwagen setzen würde und dann mitziehen würde. Aber es kam dann so, daß die Engländer in den Keller kamen. Der Erste rußverschmiert, kann ich mich noch gut erinnern als Kind, aber er war so nett und freundlich, sah mich im Bett liegen und zog sofort eine Tafel Schokolade. Dann kam der nächste und sah mich im Bett liegen, kriegte Mitleid und der zog, weil er wahrscheinlich nichts anderes hatte, eine Flasche Schnaps. Und die wurde dann, weil die Erwachsenen Angst hatten, in diesem Keller, wurde die unter meinem Bett versteckt. Und ab da hatte ich natürlich Angst. Aber es ist alles gut gegangen, im ganzen Haus ist auch nichts geplündert worden von den Soldaten, außer meiner Puppe und meinen Rollschuhen. Das war alles, was in diesem Haus damals mitgegangen ist.

## Anni Kuschewitz, geb. Völker, Rheine

Es war an einen Morgen, eigentlich war es ein schöner Tag, die Sonne schien und dann kam plötzlich ein Angriff - Tieffflieger. Es war gegen Mittag vor dem Weißen Sonntag. Das war, wenn ich mich richtig entsinne, am 6. oder 7. April. Da war ich 11 Jahre. Wir wußten jetzt, daß der Tommy kommt und da ist unser Papa noch mal losgegangen, der wollte noch sehen, ob wir noch was Eßbares auftreiben können, Marken usw. Und der kam nicht wieder. Der Beschuß war zu Ende, der kam nicht wieder und ich hatte echt Angst und dachte Mensch, wenn der nicht wiederkommt! Und dann bin ich losgelaufen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß ich barfuß gelaufen bin, weil ich schnell laufen wollte. Und da habe ich einen Mann liegen gesehen, wo wir früher zur Schule gegangen sind. Der lag da auf dem Bürgersteig mit einer grauen Jacke an, und unser Papa hatte auch eine graue Jacke an. Da habe ich gedacht, um Gottes Willen, der ist tot. Und dann bin ich hingegangen und habe geguckt und dann war er es doch nicht. Am Nachmittag waren hier schon die Aufklärungsflugzeuge über Freren. Wir sind auf den Friedhof gegangen, da wurden Soldaten beerdigt, die dann auch bei diesem Angriff ums Leben gekommen waren. Und ich empfand das als ganz fürchterlich, sie hatten sie in so eine Zeltplane eingewickelt und haben sie reingeholt und dann sagten die Soldaten: „Kinder, geht nach Haus. Es geht gleich wieder los. Kinder geht nach Haus, ihr dürft nicht mehr gucken." Wir wollten doch unbedingt diese Marken haben. Diese Erkennungsmarken. Wir wollten doch irgendwie die Eltern mal benachrichtigen und die hat dann die Frau Schmidts genommen, die da am Friedhof wohnt. Also diese Beerdigung, die war auch schlimm, das ist in mir auch richtig haften geblieben, so wie sie die Männer da reingeholt haben. Das war ganz fürchterlich. Und da war abends auch der Angriff, da sind wir schon im Bunker gewesen.

## Das Kriegsende 1945 am 7./8. April in Freren
von August Brüggemeyer

Am 7. April 1945 wurde morgens gegen 9.00 Uhr das Haus des Bauern Pruisken in Freren durch einen Tieffliegerangriff von einmotorigen Jagdmaschinen in Brand geschossen. Auf dem Hofe waren Soldaten - etwa die Personenzahl einer Kompanie. Sie waren mit Maschinengewehren und leichten Pakgeschützen ausgerüstet.
Bei dem Angriff verbrannten nach meinem Wissen zwei dieser Soldaten bis zur Unkenntlichkeit. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Soldaten wurden auf dem Friedhof in Freren beigesetzt.
Nachmittags setzte aus nordwestlicher Richtung Artilleriefeuer ein. Die Geschosse wurden von Panzern abgefeuert, die am Waldrand in der Nähe des Hofes Timmer-Schulz standen. Es waren 12 Panzer. Zwischen Mühlenstraße und Görtestraße (heute Hoher Weg) schlugen die ersten Geschosse ein. Betroffen war das Gebiet um die Post und die Häuser Stuckmann, Sendhoff und Kreckler.
Während einer Feuerpause am Nachmittag sind wir - ca. 30 Personen - von der Görtestraße in den Wald geflüchtet. Die gelähmte Tante Theresia Upmann schoben wir in einem zweirädrigen Karren in den Wald.
In den frühen Abendstunden versuchten mein Vater Gerhard Brüggemeyer, mein Onkel Gerhard Aldeschulte und Dirk Schulte aus Rheine am Waldrand Quartier zu besorgen. Mein Vater und mein Onkel gerieten in britische Gefangenschaft. Sie wurden am selben Abend wieder freigelassen.
Die Nacht verbrachten wir in der Nähe des "Butterfasses" im Freien.
Aus Lengerich-Sudderweh kam morgens am 8. April Artilleriefeuer, das von 50-60 Panzern über uns hinweg auf Frerens Stadtrand geschossen wurde. Während der Morgendämmerung hörte das Feuer auf.
Mein Vater und ich meinten am Kirchturm eine weiße Fahne zu sehen. Oberhalb der Schallöcher waren im Turm der katholischen Kirche etliche Einschüsse, so daß man quer durch den Turm sehen konnte. Es war aber keine weiße Fahne, sondern der Kalk, der aus den Schallöchern des Turmes gerieselt war.
Im Glauben, der Krieg sei für uns zu Ende, gingen wir nach Hause.
Mein Elternhaus in der Görtestraße 148 (heute Hoher Weg 3) hatte 8 Treffer erhalten. Zwischen uns und Aldeschulte, Görtestraße 121 (Hoher Weg 9) zählten wir im Garten etwa 30 Einschläge.
Die britischen Soldaten marschierten in Freren ein. Wir begannen aufzuräumen. Zunächst trugen wir Steine aus dem Wohnzimmer. Dabei konnte ich beobachten, daß das Haus Eilert, das Forsthaus und Sitz des Ortgruppenleiters, nur einen Treffer hatte.
Auf den Hof des Hauses fuhr vormittags ein britisches Militärfahrzeug mit Benzinkanistern. Britische Soldaten und andere Personen - ich nehme an, polnische Gefangene - schleppten mehrere Kanister ins Haus. Aus östlicher Richtung wurde das Haus mit Leuchtspurmunition in Brand geschossen. Das Haus brannte explosionsartig in Sekundenschnelle und dann bis auf die Grundmauern nieder.

Ergänzend dazu der folgende Beitrag.

## Der 7./8. April 1945 in Freren
von Thea Overberg, Freren

Am 7. April um die Mittagszeit wurde Freren beschossen. Ein rauchendes, aber nicht explodiertes Geschoß flog durch das Fenster in den Kellerraum der Familie Kreckler, Görtestraße. Zu dieser Zeit befanden sich Frau Kreckler mit ihrer Mutter (Fr. Hengste), Frau Wosse und Frau Krause mit ihrer Tochter ( drei Flüchtlingsfrauen, die im Hause Kreckler untergebracht waren) in dem Keller, den sie daraufhin fluchtartig im Geschoßhagel verließen. Frau Kreckler mit ihrer Mutter kamen bei Focks im Keller unter, die drei Flüchtlingsfrauen liefen weiter zu uns (Brüggemeyers). Mein Vater sagte zu meiner Mutter: "Die haben auch den Kugelhagel nicht gescheut, und wenn bei uns eine Granate einschlägt, geht es uns auch wie bei Schmidtken." (Herr Schmidt war bei einem Fliegerangriff getötet worden).

Also machte sich der jetzige Hohe Weg auf zum Wald.
Die Männer packten unsere Habseligkeiten auf den Schubkarren: Betten, Decken und was man als das Nötigste ansah und gerade greifen konnte. Unsere Mutter packte unsern Rudi (3 Jahre) in einen Sportwagen und zusätzlich noch Proviant (selbstgebackenes Brot, Butter und Mettwurst). Das hatte zur Folge, daß der Sportwagen unterwegs immer ein Rad verlor. Ich hatte so viel Angst vor den Tieffliegern, daß ich immer von einem "Einmannloch" zum nächsten gelaufen und hineingesprungen bin. Meine Tante Änne (Fr. Rößler) mußte mich jedesmal mit viel Gezeter und viel gutem Zureden wieder herausziehen. Als kleines zehnjähriges Mädchen war ich alleine gar nicht in der Lage, dort wieder herauszukommen.
Am Ende der Waldstraße sind wir dann rechts abgebogen, weil weiter oben am Waldrand am jetzigen Sonnenweg etliche Panzer standen. Wir sind dann über einen kleinen, heute nicht mehr vorhandenen Weg in Richtung "Funkentannen" im Wald angelangt. Im sogenannten "Tiefen Weg" haben wir Pause gemacht und Brotzeit gehalten, weil wir wegen des Angriffs und Alarms alle kein Mittagessen hatten.
Danach zogen wir weiter bis zum heutigen "Butterfaß". Dort haben wir in einen tiefen Graben etliche Bunde Stroh gelegt, die unser Vater mit den anderen Männern von Bauer Köbbe (jetzt Geers) geholt hatte, und übernachteten hier.
Gegen Morgen setzte Artilleriebeschuß über uns hinweg ein. Als es wieder ruhig wurde, sahen unsere Männer von einer Lichtung im Wald aus, wo man den Kirchturm sehen konnte, daß Freren sich anscheinend ergeben hatte, das heißt eine weiße Fahne hing am Kirchturm. Also konnten wir uns getrost wieder auf den Heimweg machen.
Als wir den Wald wieder verlassen wollten, sahen wir, daß die Panzer noch oben am Sonnenweg standen. Aber wir hatten ja einen weißen Kissenbezug abgezogen und ihn an einen dünnen Baumstamm gehängt, also war unsere Fahne fertig.
Je näher wir aber zum Ort kamen, desto mehr Zweifel kamen uns, daß eine weiße Fahne am Kirchturm hing; denn in Wirklichkeit war es der weiße Kalkstaub, der sich in der Schräge unter den Schallöchern abgelagert hatte.
Zu Hause angekommen, bot sich uns ein schreckliches Bild. Wir konnten, als wir die Haustür geöffnet hatten, den blauen Himmel sehen, denn oberhalb der Treppe war ein Geschoß eingeschlagen. Im ganzen Haus waren Steine, Scherben und Schutt verteilt. Unser Vater weinte bitterlich, aber unsere Mutter sagte ganz beherzt: "Wir haben kein Menschenleben zu beklagen, und alles andere können wir wieder aufbauen!"
Die Männer fingen sofort an, den Schutt zusammenzufegen. Aber wo sollten wir mit der gelähmten Tante hin, die noch in dem zweirädrigen Wagen saß, da wir im ganzen Haus keinen warmen Platz für sie hatten. Unsere Mutter meinte, wir sollten mal im Krankenhaus anfragen, ob sie dort nicht erst unterkommen könnte.
Also ging ich mit meiner Tante Agnes Brüggemeyer zum Krankenhaus. Unterwegs sahen wir niemanden, auf der Straße liefen Schweine. Später haben wir erfahren, daß alle Leute von der Besatzung aufgefordert waren, sich im Postgebäude zu versammeln. Da wir ja nicht zu Hause waren, haben wir das nicht gewußt.
Die Schw. Oberin klagte uns aber ihr Leid, daß sie auch viele Fensterscheiben kaputt hätte und unsere Tante nicht nehmen könne. So kehrten wir unverrichteterdinge zurück, doch zu Hause hatten die unseren den Ofen schon angeheizt und waren dabei, die Fenster mit Pappe und Brettern abzudichten, so daß die Tante auch ein einigermaßen warmes Plätzchen bekommen konnte.

**Rudolf Rechtien, Setlage**

In Freren bei Lüns sein Heuerhaus, dort war damals Larbus drin, dort standen zwei Artillerie- oder Flakgeschütze, die sind auch vielfach zum Einsatz gekommen und wir Kinder haben dort handwagenvoll von den Hülsen hergeholt. Zwei habe ich hier noch auf dem Hof liegen. Und diese Geschütze mußten dann kurz vor Kriegsschluß mit dem Rücktransport hier von Bauern mit Pferden weitergezogen werden, weil die Deutschen ihre Zugmaschinen nicht mehr in Ordnung hatten. Buitmanns Opa, mein Großvater hat die Geschütze von Setlage in Richtung Brooke gebracht. Seine Absicht war möglichst nicht so weit hin, weil der Feind schon näher rückte. Im Brooke waren die Wege sehr schlecht. Dann hatte er einmal auf das eine Pferd und einmal auf das andere Pferd geschlagen und das Pferdegeschirr flog entzwei. Da war seine Fahrt beendet. Diese Geschütze haben noch einige Jahre nach dem Krieg dort gestanden, bis sie dann eines Tages von irgendeiner Firma abmontiert wurden.

**Bericht zum Kriegsende 1945**
von Luise Müntinga

(...)
Lebensumkreis war für mich die kleine Stadt Freren, in dieser Stadt das evangelische Pfarrhaus, in dessen Nachbarschaft der alte Bauernhof Hofschulte, nordwärts sahen wir auf den großen Gemüse- und Obstgarten von Hofschulten, dann in der Lünsfelder Straße das Haus, in dem Frau Tilly mit ihrer Tochter Alwine und ihrem Sohn Karl(chen) wohnten und eine Lehrerin der ländlichen Hauswirtschaft.
In der Goldstraße war das Nachbarhaus das Haus Lietmeyer, davor ein großer Kohlenschuppen mit einer zur Straße hin ausgebauten Wohnung. Hinter dem Kohlenschuppen war noch ein kleines Wohnhaus, in dem die Tochter der alten Lietmeyers mit ihrer kinderreichen Familie wohnte. Dann folgte in der Goldstraße das alte katholische Pfarrhaus.
Im evangelischen Pfarrhaus wohnten im April 1945 meine Kinder Wiard Ernst, 5 Jahre alt, meine Tochter Theda Luise, 2 1/2 Jahre alt und ich, 28/29 Jahre; oben im Hause unsere Organistin Sophie Garnerus mit Schäferhund, eine junge Mutter mit Baby, aus Bremen stammend, untergebracht durch das Entbindungsheim auf Gut Hange; in einem Zimmer unten ein Ehepaar aus Stettin, das später wieder nach Stettin zurückging.
In den folgenden Jahren gab es sehr häufigen Wechsel von Mitbewohnern, auch polnischen Militärangehörigen.
Vorher hatten wir noch verschiedene Einquartierungen von der deutschen Wehrmacht.
Im Hof des Pfarrhauses stand eine Art Wirtschaftsgebäude mit Waschküche, Stall, Holzschuppen, Heuboden.
In dem großen kupfernen Waschkessel hatten deutsche Soldaten Fleisch und Wurstsuppe gekocht. Davon hatten wir auch noch profitiert, selber und zum Abgeben. Zwei italienische Kriegsgefangene (die Lager waren schon aufgelöst worden) haben auf dem Heuboden übernachtet und wurden in unserer Küche bewirtet. Das war vor der Besetzung. Nachher haben sie noch einmal eine Nacht auf dem Heuboden zugebracht. Der eine war ein Offizier aus Rom, der andere im Beruf Bibliothekar aus Padua.

Der Keller des evangelischen Pfarrhauses war begutachtet worden und galt als einer der sichersten Luftschutzkeller. Ein Raum hatte an der Decke Eisenträger, die noch kräftig durch zwei Baumstämme abgestützt waren.
In der Nacht des Einmarsches hatten 27 Personen dort Schutz gesucht, darunter war auch Frau Wempe mit einer Anzahl ihrer Kinder.
Es muß am Morgen gewesen sein, als die englischen Soldaten auch den Keller durchsuchten. Natürlich hatten wir Angst, aber es ging alles sehr glimpflich ab. Einer der Soldaten strich meiner kleinen Tochter liebevoll über die Haare, er wird wohl auch Familie gehabt haben.
Im Pfarrgarten waren Geschütze (und Panzer?) aufgefahren, die unter den Bäumen Deckung suchten, noch war der Krieg ja nicht zu Ende. Der Pfarrgarten reichte damals bis an das heutige Haus Herold.
In der folgenden Nacht schliefen die Hausbewohner noch einmal im Keller. Danach mußten wir das Haus räumen.
Meine Kinder und ich waren im "guten" Zimmer bei Hofschulten untergebracht. Der Aufenthalt dauerte etwa drei Tage.
Mein Schaf blieb im Stall, ich konnte es versorgen, melken und auf die Weide bringen. Auf dem Weg von der Wiese zum Stall sprach mich ein englischer Soldat an und gab mir unser Photoalbum zurück. Darüber war ich recht froh, denn damals waren Bilder noch sehr rar, es wäre schade um diese Erinnerungen gewesen.

In der evangelischen Kirche gab es unheimlich viele Glasscherben. Das erste notdürftigste Aufräumen und Fegen besorgten Frieda Stomberg (jetzt Frau Linde) und ich.
Ich ging dann nochmals ins Pfarrhaus zu dem Kommandanten und bat, mir ein Predigtbuch, ein Gesangbuch und ein Gebetbuch (Agende) holen zu dürfen. Wir konnten ja nicht wissen, ob Pastor Florin, der in Schapen wohnte, am Sonntag Gottesdienst halten konnte. Dann sollte wenigstens ein Lesegottesdienst sein.

Aber Pastor Florin kam doch nach Freren. Schapen hatten die Engländer weiträumig umgangen. So wußte Pastor Florin nichts von all den Vorgängen in Freren, auch nicht, daß die Engländer inzwischen die neue Sommerzeit angeordnet hatten. Er monierte darum, daß ich hatte rundbringen lassen, daß erst um 11 Uhr die Kirche beginnen sollte statt zu unsrer gewohnten alten Zeit 10 Uhr.
Die zerschossenen Kirchenfenster wurden im Laufe der Zeit wieder verglast. Wir sagten im Scherz "mit Speck verklebt", denn Lebensmittelspenden hatten den Erwerb von Glas ermöglicht.
Für die zersprungenen Küchenfenster im Pfarrhaus hatte ich Glas von meinem Waschtisch und von den Nachttischchen.
Im Garten hatte es einige Kriegsspuren gegeben, einen Granateinschlag, verwundete Bäume, die später einen Verband aus Lehm und Kuhmist erhielten.
Im Keller hatte eine Hebammenschwester einen Schließkorb untergestellt, den hatten die Soldaten durchwühlt und den Inhalt zerstreut. Zum Glück konnten die Soldaten kein Deutsch, denn zu meinem Ärger fand ich einen Bildband mit schönen Hitlerfotos und den "Mythos des 20. Jahrhunderts" von Rosenberg. Da dies Buch aus Dünndruckpapier bestand, hat es gute Dienste getan auf einem gewissen Örtchen.
Natürlich waren die Soldaten ans Eingemachte gegangen. Sie hatten dabei Enttäuschungen erlebt; sie konnten nicht wissen, daß die Beschriftung O.Z. "ohne Zucker" bedeutete, auch die kleinen roten Tomaten waren leider kein süßes Obst.

Zu leiden hatten wir unter den Einmarschierten nicht, andere Familien hörte man wohl klagen.
(...)

**Bericht des Evang. Pfarramtes Freren an den evangelisch-reformierten Landeskirchenrat in Aurich**
Eingang dort: 10. Aug. 1945

von Pastor Friedrich Florin

Schapen, den 1. August 1945

Betrifft: Die Kriegserlebnisse der beiden Gemeinden Freren und Schapen

Die Zahl der Kriegsgefallenen ist in den beiden Gemeinden Freren und Schapen nicht so groß wie im 1. Weltkrieg. Allerdings würde das Urteil nicht mehr stimmen, wenn die als vermißt Gemeldeten zum größeren Teil nicht wieder zurückkehrten. Der Bombenkrieg hat uns (auch) keinen ernstlichen Schaden getan, obwohl wir so recht im Einfluggebiet uns befanden. Als der Krieg im Anfang April dieses Jahres schnell an uns vorüberzog, blieb Schapen völlig unbeschädigt. Doch um Freren wurde in einer Nacht gekämpft. Die Wirkung war, daß in Freren einige Häuser zerstört und eine größere Zahl stärker beschädigt wurden. Die evangelischen Familien in Freren kamen mit Fenster- und Dachschäden davon. So sind auch die Beschädigungen des Pfarrhauses in Freren geringfügig. Anders ist es mit unserer Frerener Kirche. Der Kirchturm war ein besonderes Ziel für die Angreifenden. Man sieht etwa 15 kleinere und größere Durchlöcherungen. Da auch das Kirchendach stark mitgenommen ist und die 11 Fenster der Kirche fast völlig zerstört sind, so ist der Schaden von einem Schätzer auf 8400 R.M. geschätzt worden.
Da von meiner Familie niemand mehr in Berlin wohnt, möchte ich persönlich noch den Wunsch aussprechen, daß für mich bestimmte Versorgungsbezüge fernerhin überwiesen werden an
(...)

Florin P.

## Frau Mönter, Ostwie

Es war Weißer Sonntag. Wir hielten uns im Erdbunker auf. Als die Front immer näher kam, hatte mein Vater einen Erdbunker gebaut. Dort konnten wir auch schlafen, wir hatten unsere Betten sowieso schon drin. Die Front war schon bis Fürstenau. Die weißen Fahnen waren schon überall herausgestellt. Irgendwann ist eine Bodentruppe von Fürstenau bzw. von Andervenne aus zurückgekommen, hier bei uns vorm Haus vorbei durch den Graben. Bei Middendorps standen dann schon die Engländer. Sie waren so ca. um 10 - 11 Uhr am Frühstücken und die Panzer standen dort alle. Die Deutschen haben dann einen Engländer erschossen. Dann haben die Engländer zurückgefeuert und hier im Holtgraben einen deutschen Soldaten erschossen. Ich weiß noch ganz genau, wie der Tote dort lag. Die Engländer haben dann richtig Feuer gemacht, weil die meinten, die Deutschen wären hier in diesem Hause und versteckten sich hier. Dann haben sie bei uns alles in Grund und Boden geschossen, und es ist alles verbrannt bis auf die Grundmauern, sämtliche Gebäude. Und bei Lüken ist das Wohnhaus bis auf die Grundmauern abgerbrannt und bei Schnieders die Scheune. Diese drei Häuser haben sie mit Panzern beschossen, weil gemeint wurde, daß sich hier die Deutschen aufhielten, weil die einen Engländer erschossen hatten.

Als alles in Brand war, kamen auch die Engländer mit ihren Wagen herüber zu unserem Bunker. Wir mußten alle rauskommen aus dem Bunker und uns in eine Reihe stellen. Die sind dann in den Bunker gegangen und haben geguckt, ob dort noch deutsche Soldaten sind. Es waren aber keine drin. Mein Vater hat den Soldaten gesagt: „ Haut ab in den Wald nach Settrup. Durch den gewaltigen Qualm konnten die alle entkommen." Es ist dann auch kein weiterer Soldat mehr erschossen worden.

Wir alle hatten sehr viel Angst und Schrecken. Nachmittags und gegen Abend war alles verbrannt, hier und da war noch ein bißchen rausgeflogen . Wir sind auf dem späten Nachmittag noch nach Schnieders gegangen und haben dort etwas zu Essen bekommen. Wir hatten ja auch den ganzen Tag noch nichts zu Essen gehabt.

Bei uns sind die Schweine alle verbrannt. Die liefen dann halb angebrannt auf dem Misthaufen herum. Und ein Rind ist verbrannt. Mein Vater ist in den brennenden Stall gelaufen und hat die angeketteten Kühe losgebunden. Die Kühe sind dann wild umhergelaufen. Und die Pferde sind angebrannt. Die mußten nachher notgeschlachtet werden und die Schweine auch teilweise. Die Kühe mußten auch später umgesetzt werden, da die ja auch teilweise angebrannt waren.

Zuerst haben wir dann hier in unserem Erdbunker geschlafen. Dann bekamen wir eine Kleinbaracke, das war ein Zimmer. Da haben wir dann eine kurze Zeit drin gelebt und später konnte man eine andere Baracke erwerben. In dieser Baracke waren mehrere Zimmer und dort haben wir drei Jahre drin gewohnt. Nach dem Krieg sind wir wieder angefangen ,alles aufzubauen, und dazu haben wir 3 Jahre gebraucht.

Der Fastabend hat uns dabei gut zur Seite gestanden. Dort waren damals Hand- und Spanndienste, die haben uns aufräumen geholfen, so daß man wieder anfangen konnte zu bauen. Die Steine sind alle aus alten Materialien gewonnen worden. Die Steine wurden per Hand alle abgepickt.

## Hanni Knoop, geb. Bras, Ostwie

Als die ersten Panzer in Ostwie einfuhren und vor unserem Hause vorbei auf das Gehöft von Köllen zu, und da habe ich unwahrscheinliche Angst gehabt, daß sie einfach das Haus durch-

fahren. Ich kannte nichts von Panzern, daß die auf der Stelle halten und wenden können. Das ging alles gut und es kam die normale Durchsuchung. Die Soldaten kamen durchs Haus und haben überall reingeguckt, Keller, Dach, Scheune und alles und wollten nur wissen, ob Soldaten da wären. Die haben uns nichts getan, wir denen nicht, das ging also ganz, naja, gnädig von statten. Plünderungen gab es in der Folgezeit, nach der Kapitulation.

Das waren keine Besatzungsmitglieder. Das waren Polen, die noch in der Gegend waren, die als Landarbeiter als Kriegsgefangene auf den Höfen verpflichtet waren, zu arbeiten. Und die hatten ja jetzt ihre Freiheit und die sind abends dann auf Beutezüge gegangen. Man hatte ja abends um 10.00 Uhr Sperrstunde. Und dann ging das los. Dann hörte man hier und da, daß ein Auto irgendwo fuhr und unser Papa, vorsichtig wie er nun war, hat alles weggeräumt. Und vor allen Dingen, daß er eben Angst um Anna hatte.

Anna war da 15 Jahre und das weiß ich noch, daß er immer ziemlich Angst hatte, daß die meine Schwester irgendwie erwischten. Hier bei Köllen, die hatten einen Serben als Kriegsgefangenen gehabt, und der hat's, glaub nicht schlecht gehabt bei Köllen. Der kam eines Tages dann im Frühsommer angeradelt, abends, ich seh' das noch ganz genau, kam auf einem Rad an, bei Köllen ins Haus, wußte genau, wo die Räucherkammer war, hat sich da zwei Schinken rausgeholt und ist damit abgefahren.

## Anni Schnieders, Ostwie

Wir waren mit 8 - 10 Personen bei Menken (unsere Nachbarn), meine Geschwister und Menkenkinder, im Keller. Auf alten Matratzen lagen wir da. Es war unruhig die ganze Nacht, wir haben auch nicht viel geschlafen, aber dann gegen Morgen, hieß es, der Engländer ist da. Dann sind wir raus aus dem Keller. Menken Opa hatte eine weiße Fahne genommen, ist zur Straße gegangen und dann konnten wir auf dem Achteresch die Brände sehen. Und zwar war das Lüken und Hopmann. Man konnte es nicht direkt unterscheiden, aber es brannte da. Und bei Schnieders eine Scheune. Dann haben wir im nachhinein gehört, daß der ehemalige Gefangene von Menken, ein Franzose, zurückgekommen ist und verhindert hat, daß weitere Häuser in Brand geschossen wurden.

Die Franzosen sind einige Tage zuvor abgezogen worden. Und der hat sich denn wohl abgesetzt irgendwie, ist weggekommen von dem Treck, und hat sich irgendwo versteckt gehalten, und kam dann nachher zurück. Ich hatte ihn zwar nicht gesehen, aber dann hat er erzählt, bei Menken, weil er auch da gewesen war, daß er dafür gesorgt hatte, daß das nicht mehr in Brand geschossen wurde. Sonst wäre hier in Ostwie viel mehr passiert. Gesagt wurde auch, daß bei Hopmann oder Lüken ein deutscher Soldat gefallen ist. Aber wir durften dort ja nicht hin. Der war lange an der Straße nach Middendorp beerdigt, man hat ihn aber dann nach Thuine gebracht.

Aufgrunddessen haben die auch auf die Gehöfte geschossen. Die haben gedacht, dort ist noch etwas. Aber dann hatten wir Angst. Angst, was machen die wohl mit uns und auch mit uns Mädchen. Wir sind nach Hause gegangen, kamen bei uns rein und Vater war ja auch schon tot, und da hatten wir im Schlafzimmer noch Papas Jagdgewehr. Dann haben die das mit rausgenommen und haben natürlich auch gefragt, ob hier noch irgendwie Soldaten wären. Aber es waren ja keine hier, und sie haben dann draußen das Gewehr kaputtgeschlagen. Schmucksachen, alle Wertsachen, Uhren usw. haben sie mitgenommen und haben alles durchsucht.

## Georg Wintering, Freren

In Freren waren die letzten Kriegshandlungen am 7. April 1945. Die englischen Truppen kamen aus Richtung Lingen und benutzten für den Anmarschweg hauptsächlich den Holländer Weg und das gesamte Waldgebiet. Die Geschütze, mit denen Freren beschossen wurde, standen zum größten Teil im Altfrerener Holz.

Ich war auf Abruf beurlaubt worden für die Führung des Kriegs- und lebensnotwendigen milchwirtschaftlichen Betrieb der Firma Brüne, Freren. Somit konnte ich viele Geschehnisse und auch das Ende des Krieges in Freren miterleben.

Der gesamte milchwirtschaftliche Betrieb wurde fast nur mit Kriegsgefangenen geführt. Zuerst waren es Serben, dann Franzosen und später Russen. Wir hatten ein eigenes Lager mit zwei Wachposten. Die Gefangenen wurden vom Betrieb gut gepflegt und machten auch ihre Arbeit einigermaßen gut.

Die wenigen Deutschen, meist ältere Leute und Jugendliche, hatten lange Arbeitszeiten. Die Molkerei lief natürlich auch samstags und sonntags. Den 1. Weihnachtstag versuchten wir, als einzigen arbeitsfreien Tag freizuhalten. Urlaub gab es nicht. Die Milchanfuhrwagen wurden zumeist von polnischen Kriegsgefangenen gefahren, die ja auch bei den Bauern die Hauptarbeitskräfte stellten. Die Milchablieferung bei den Erzeugern war strenge Pflicht. Zentrifugen und Butterfässer der Milchlieferanten wurden schon frühzeitig eingezogen. Die Milchlieferanten erhielten pro Person und Woche 250 g Butter zurück.

Zu Anfang des Krieges war der Patriotismus noch groß. Meine Lehrlinge und jugendliche Arbeiter meldeten sich nach Erreichung des Wehrpflichtalters fast alle freiwillig.

In Rußland waren die deutschen Truppen bis kurz vor Moskau vorgedrungen. Aber dann kam der strenge russische Winter und die katastrophale Niederlage in Stalingrad. In Stalingrad war ein General Jäneke, der in Freren geboren war, im Einsatz. Er hatte versucht Hitler von der Aussichtslosigkeit in Stalingrad zu überzeugen. Hitler lehnte schroff ab. Jäneke wurde abgesetzt und unehrenhaft entlassen.

Es trat die große Wende ein. Die deutschen Truppen wurden an allen Fronten zurückgedrängt. Schon tagelang hörten wir in Freren den Geschützdonner aus der Ferne. Die feindlichen Flieger beherrschten den Luftraum. Im Laufe des Krieges hatten die deutschen Jäger und die Luftabwehr mehrere feindliche Flugzeuge abgeschossen; so hinter Gut Hange in Schale, in Andervenne bei Friemerding, in Suttrup fiel ein Bomber auf das Haus Wildermann. Weitere feindliche Flugzeuge wurden in Freren und in der Nähe von Freren abgeschossen.

In Lingen wurde hart gekämpft. Am 06.04.1945 war ich abends noch in Langen bei meinem Vater. Im Zimmer lagen ein Offizier und zwei weitere tote Soldaten, die morgens noch in Lingen eingesetzt waren.

In der Nacht vom 6. auf den 7. April 1945 kamen die feindlichen Truppen bis nach Freren. Die deutschen Soldaten zogen sich in Richtung Osten zurück. Am 7. April abends wurde Lohe und Venslage eingenommen.

Mein Vetter Franz aus Schapen, der auch den Rußlandfeldzug mitgemacht hatte, kam mit seiner Truppe über Messingen nach Freren. In Höne stellte der Kompanieführer fest, daß in Messingen wichtige Dokumente zurückgeblieben waren. Als Ortskundiger mußte Franz mit dem Fahrrad zurück. Es war stockfinster. So fuhr er auf der Straße bei E 'öker (jetzt: Engelbertz) in einen Trupp von Menschen. Als er vom Fahrrad herunterkam mußte er feststellen, daß es englische Soldaten waren, die ihn sofort gefangen nahmen.

Ich war am 7. April 1945 wie immer früh morgens zum Betrieb gefahren. Es kamen aber keine Milchwagen mehr an. In den Tagen vorher hatten Tieffliegeer dem Fahrer aus Lohe (Lonnemann) das Pferd vor dem Milchwagen erschossen. Die Bauern mußten abwechselnd den Milchwagen fahren, weil der polnische Fahrer bei Enneken schon verschwunden war.

In den Vormittagsstunden des 7. April 1945 wurde unser Betrieb und der Bahnhof einige Male von Tieffliegern angegriffen. Unser neuer Luftschutzbunker war noch nicht fertig. Wir stürmten in den Keller, der eine kräftige Betondecke hatte und legten uns an die dicken Grundmauern.

Als ich gegen Mittag mit dem Fahrrad nach Hause fuhr, waren die Straßen leer, aber es sah schon wüst aus. An dem früheren Hülsmann'schen Haus (heute Siepenkort) lagen eingie tote Pferde und auf dem Marktplatz vor dem Geschäft von der Becke lagen tote Menschen.

Mein Bruder Alfons war auch bei uns. Er kam vom Westen und hatte noch einen Marschbefehl zum Osten. Aber die Soldaten suchten alle einen Weg nach Hause. So kam er spät abends am Karsamstag bei uns in Freren an. Die Uniform wurde schnell durch Zivilkleider getauscht, und er war nun unser Knecht. Johannes Frank und seine Frau aus Dorsten, ebenso Tante Josefa und Tante Paula waren auch bei uns. Wir waren gerade beim Mittagessen, als ein gewaltiger Artilleriebeschuß einsetzte. Wir flüchteten alle schnell in unseren behelfsmäßig eingerichteten Luftschutzkeller, der vor Bomben keineswegs sicher war.

Es wurde fast ununterbrochen geschossen. Aber hin und wieder kamen kleine Pausen. Ich sagte: „Alles fertigmachen, bei der nächsten Pause rücken wir aus." So geschah es . Ich hatte unseren kleinen Sohn Karl-Bernhard auf dem Arm. Jeder nahm schnell mit, was er tragen konnte. Weil der Beschuß und der Feind vom Westen kamen, floh alles zum Osten. Wir gingen schnell hinter der katholischen Kirche her. Vor dem Pastorat stand Dechant Dr. Pieper. Er winkte uns zu sich. Aber wir mußten weiter weg. Auf dem Lünsfeld bei Schlee stand Frau Schlee vor dem Hause und winkte uns zu sich. Schlee war Maurer und hatte eine feste Betondecke über dem Keller. Dort befanden sich schon viele Menschen, besonders die Nachbarn. Auch Hermann Hölscher mit seiner Familie. Hier blieben wir die Nacht über. Mein Schwiegervater B. Arthaus war nicht mitgekommen. Er war noch zu Hause allein im Keller geblieben, darum ging ich abends noch einmal zurück, um ihn zu holen. Man mußte mich wohl von irgendeinem Beobachtungsposten aus gesehen haben. Auf dem Wege bei Bauer Funke schlugen rechts und links Geschosse ein. An der Kirche ging ich von Hofschulten Seite noch einmal in die Kirche.

Als ich mitten in der Kirche war, gab es einen gewaltigen Knall, der Kalk fiel von den Wänden. Alles war in eine Staubwolke gehüllt. Man hatte den Kirchturm schwer getroffen. Ein großer Teil des Turmes mit den schweren Steinen lag vor dem Haupteingang zum Westen hin. Wenn ich nicht in die Kirche gegangen wäre, hätte ich mich gerade an dieser Stelle befunden und wäre unter den Steinen begraben worden.

Als wir uns am nächsten Morgen leise aus dem Keller wagten, sahen wir über Lüns' Wiesen hinweg (die Schulen standen ja noch nicht) den ersten feindlichen Panzer bei Bürgermeister Lüders (heute Siepenkort) vorfahren. Der polnische Kriegsgefangene von Clemens Berndsen, der auch bei uns im Keller gewesen war, ging über die Wiese auf den Panzer zu. Auf halbem Wege wurde er von den Panzerschützen beschossen und mußte schnell in Deckung gehen. Die polnischen Kriegsgefangenen befreundeten sich schnell mit dem Engländern und konnten viel über die Deutschen berichten.

Am 8. April 1945 versuchten alle wieder nach Hause zu kommen. Freren war von den Alliierten Truppen besetzt. Es war wieder Ruhe in Freren. Als wir in der Goldstraße ankamen, standen wohl 20 feindliche Panzer in Reih' und Glied noch sturmbereit.

Bei uns im Hause war alles voller feindlicher Soldaten. In der Küche wurde gebraten, Eier und alle Vorräte wurden geholt. In der Diele, den sogenannten Laden war ein Feldlazarett eingerichtet. Wir wurden in das Schlafzimmer gedrängt und von außen ein Schrank vor die Tür geschoben.

Mein Schwiegervater ging im Haus umher. Auf einmal hörten wir ein lautes Rufen. Man hatte ihm in der Küche seine goldene Uhr mit Kette abgenommen. Als die Sanitätsoffiziere hinzukamen, mußten die Soldaten ihm die Uhr zurückgeben. Unser Haus war schwer getroffen worden, Türen und Fenster waren zum großen Teil herausgeflogen. Es war kaum noch eine Fensterscheibe heil. Wie wir später feststellten, hatten wir sieben Artillerieeinschläge.

Hinter dem Hause, am Gartenzaun war eine Fliegerbombe gefallen. Sie war nicht explodiert und ragte noch etwa 80 cm aus der Erde. Das war am 7. April 1945 nachmittags um 15.00 Uhr gewesen. Eine Bombe war auf Staden Haus gefallen und hatte dieses fast vollständig zerstört. Eine weitere Bombe fiel auf Gerdes Werkstatt, die vollständig ausbrannte.

Gegenüber von Gerdes an der Straßenecke lag der Briefträger Schmidtken. Er war tot. Auch das Haus von Wennings Tanten in der Mühlenstraße war getroffen und zerstört worden.

Wer sich bei dem Einmarsch der Feinde noch in der Mühlenstraße befand, wurde in der Post eingesperrt. Vor dem Eindringen der feindlichen Truppen hatten die Deutschen noch das Erdkabel für die Fernverbindung bei der Post ausgegraben.

In der Bettfedernfabrik waren viele Möbel und weitere Wertsachen untergestellt. Wir hatten an die Firma Niehues & Düting aus Nordhorn den gesamten Bodenraum über den Stallungen und Diele abgegeben. Meine Cousine aus Münster hatte auch viele Möbel bei uns untergestellt. Die ganze Knechte-Stube war vollgepackt mit Tabak von der Firma Simoneit (Vater von Frau Neerschulte). Man hatte gehofft, daß hier alles sicher untergebracht sei. Von den untergestellten Wertsachen haben die Engländer nichts mitgenommen.

In den Tagen nach dem Einmarsch war in Freren Ausgangsverbot. Ich war gerade auf dem Dach um Dachziegel wieder aufzulegen, da kam plötzlich durch die Hofpforte ein englischer Soldat und mein Bruder Heinrich. Wir hatten lange Zeit nichts von ihm gehört und waren erstaunt und froh. Der Soldat zeigte drei Finger hoch und sprach in gebrochenem Deutsch: „Drei Minut". Heinrich hatte also nur 3 Minuten Zeit. Er schrieb schnell ein paar Zeilen an seine Frau. Man nahm ihm alles ab. Er mußte zurück ins Lager zur alten Volksschule.

Von der Ausgangssperre ausgenommen waren Dechant Dr. Pieper und Hanni Arthaus als Rote-Kreuz-Schwester. Beide haben versucht, Heinrich frei zu bekommen, aber leider vergeblich. Er kam mit vielen anderen nach Belgien in Gefangenschaft. Hier war er noch länger als ein Jahr unter sehr schlechten Bedingungen.

Es kann noch gesagt werden, daß der Bahnhof und auch unser milchwirtschaftlicher Betrieb während der letzten Monate vor dem Eimarsch oft von Tieffliegern beschossen wurde. Einmal hatte man auf dem Bahnhof einen vollen Rohöltank. Das Rohöl lief aus einem Kugeldurchschuß heraus. Mit Kannen und Kanistern liefen sehr viele zum Bahnhof, um Rohöl zu holen, daß man ja nicht kaufen konnte.

**Bürgermeister Ignatz Bruns**
von Bernhard Bruns, Thuine

Anfang des II. Weltkrieges wurde mein Vater, Ignatz Bruns, Bürgermeister von Thuine. Er war der Nachfolger von Küster Bernhard Holle aus Thuine. Er leitete unter oft schweren Bedingungen die Geschicke der Gemeinde während des II. Weltkrieges. Er hatte viel zu tun mit der Einberufung der Väter und Söhne aus den Familien zum Militär. Außerdem war er damit beschäftigt, die landwirtschaftlichen Betriebe mit Arbeitskräften durch Gefangene zu besetzen, da die eigenen Väter und Söhne im Krieg waren.
Gegen Ende des Krieges wurde die Angelegenheit in der Gemeinde für ihn immer bedrohlicher. In der Woche nach Ostern, als die Front sich Lingen und der Ems genähert hatte, spitzte sich die Lage dramatisch zu. Die ersten Gehöfte wurden durch Tiefflieger in Brand gesetzt. Unter anderem die Gastwirtschaft Siegbert.
Meine Mutter, die am Dienstag nach Ostern aus dem Krankenhaus wegen einer Operation entlassen wurde, hatte man bei Kemmers Volbers einquartiert. Alfons, mein Bruder, und ich, 10 und 12 Jahre, kamen auch dorthin. Unser Hof war rundum von Militär und Geschützen besetzt.
Am 6. April, (...) die Lage spitzte sich gefährlich zu, die Front war schon in Baccum. Mein Vater hatte schon eine weiße Fahne an einen Besenstiel befestigt und sie hinter einem Schrank im Pferdestall versteckt. Diese wurde von einem SS-Leutnant gefunden. Der junge Leutnant kam zu meinem Vater und bat ihn, nach draußen zu kommen. Dort sah mein Vater, daß eine Militäreskorte mit aufgeschraubtem Bajonett stand. Mein Vater kannte dieses Bild, denn er hatte im I. Weltkrieg aktiv an vorderster Front in Frankreich gelegen. Er bat den Leutnant, noch eine Unterschrift als Bürgermeister leisten zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Doch statt nach vorne, wo die Eskorte wartete, ist er durchs Schlafzimmerfenster, durch Garten und Büsche in den nahegelegenen Wald geflüchtet. Ein Flakfeldwebel aus Cloppenburg, der eine Geschützstellung bei uns im Garten hatte und mit dem mein Vater Bekanntschaft geschlossen hatte, beobachtete ihn dabei.
Mein Vater verbrachte den Nachmittag im Wald zur an Thuine grenzenden Kötteringe. Gegen Abend kamen Antonia Pünt und Antonia Apken, die bei uns das Vieh versorgten, nach Kemmer und suchten meinen Vater. Da wir nicht wußten, wo er sich aufhielt, berichteten sie, daß man im Hause Küster Holle über seine Erschießung verhandelt hatte, weil man die weiße Fahne gefunden hatte. "Dann ist er sicher schon tot", war der Ausspruch der beiden Mädchen. Der SS-Leutnant hatte zu ihnen gesagt:" Sagen Sie Ihrem Bürgermeister, wir haben seine weiße Fahne auf den Misthaufen geworfen". Die Verhandlung des SS-Leutnants wurde von der Familie Holle mitgehört.
Nachdem uns die Mädchen über das Verschwinden und die Verhandlung über unsern Vater berichtet hatten, war meine Mutter total außer sich, und sie rief immer wieder den Namen meines Vaters. Plötzlich kam er aus dem angrenzenden Wald und fragte, was los wäre. Als Antwort sagte meine Mutter: "Sie suchen dich überall!" Er wollte schon wieder in das Dickicht, doch wir hielten ihn zurück. Er hat sich zur Tarnung noch einmal anders angezogen, hat sich etwas gestärkt und ist wieder zurück in den nahen Wald. Es wurde schon dunkel. Die Nacht verbrachte er bei der Familie Roling auf der Hollenhorst.
Um 3.00 Uhr nachts zum 7. April (...) kam zurückflutendes deutsches Militär zu Roling und er mußte wieder flüchten.
Am anderen Morgen, 11.00 Uhr, wir waren bei Kemmer im Bunker, kam er total erschöpft zu uns. Todmüde aber glücklich sank er in den Armen meiner noch kranken Mutter in einen Tiefschlaf. Wir alle waren sehr froh, unseren noch lebenden Vater wiederzuhaben!

## Kriegsende in Beesten

von Gertrud Griep, Beesten

Meine Heimatgemeinde Beesten ist von Kriegseinwirkungen weitgehend verschont geblieben.
Die Gründe dazu liegen wohl in Planungen des Angreifers begründet, die von deutscher Seite offensichtlich schon vor Verwirklichung erkannt wurden und zu entsprechenden Truppenverlegungen zugunsten Beestens führten.
Entsprechende Informationen erhielt eine Beestener Bürgerin, die damals in einem landwirtschaftlichen Haushalt tätig war. Sie brachte aus Sicherheitsgründen auf einen früheren Rat des eingezogenen Ehemannes kurz vor Kriegsende die Frau des Hauses mit ihren Kindern mehrfach zu Bekannten auf die Speller Dose.
In der Woche nach Ostern 1945 war fast in jedem Haus in Beesten deutsches Militär einquartiert. So auch in diesem Haushalt an der Lünner Straße. Es waren unter anderem Funker, die mittels Morse-Apparaten Kontakt mit anderen Einsatzgruppen unterhielten.
Die sehr freundlichen deutschen Soldaten rieten kurz vor ihrem Weitermarsch - Ende der Osterwoche - davon ab, die Familie erneut zur Speller Dose zu transportieren. Denn - eine Front in Beesten werde es nicht geben.
Nach ihren Angaben würde der Angreifer einerseits über Hopsten und andererseits über Ramsel in Richtung Freren vorstoßen, um in Geringhusen zusammenzutreffen.
Anschließend würde man nach einer weiteren Zangenbewegung in Fürstenau einen Kessel schließen.

So konnte denn auch geschehen, daß am Weißen Sonntag in Beesten zwar auf die traditionelle Esrtkommunionfeier verzichtet wurde, der Sonntagsgottesdienst aber doch stattfinden konnte. Dieser mußte allerdings vormittags wegen Fliegeralarm abgebrochen werden.
Ersatzweise fand nachmittags um 17.00 Uhr eine Sonntagsmesse statt.
Teilnehmer dieser Messe bemerkten kurz nach der Kommunion die sehr nervös wirkende Haushälterin und Schwester des Pastors Jansen an der Sakristeitür. Sie teilte dem Pastor mit, die feindlichen Panzerwagen seien im Dorf. Darauf wurde die Messe sofort abgebrochen.
Es waren allerdings nur zwei oder drei Panzerspähwagen, deren Insassen sich mit Passanten unterhielten, Telefonleitungen kappten und in einem Haus am Friedhof sogar einen Schnaps zu sich nahmen und Tee zubereiteten. - Den Schnaps tranken die Soldaten aber erst, nachdem der Hausherr Probe getrunken hatte.
Dieser Spähtrupp verließ nach kurzer Zeit Beesten wieder in Richtung Messingen, von wo er über die nicht gesprengte Brücke über die Große Aa gekommen war.
Die eigentliche Besetzung erfolgte am nächsten Morgen.

Die Woche vor der Besetzung verlief in Beesten jedoch nicht ganz unblutig!
Ich war damals beim Gastwirt Pelle in Stellung.
Am Ostermontag befuhren nachmittags gegen 15.00 bis 15.30 Uhr Offiziere der deutschen Wehrmacht mit zwei VW der Wehrmacht die Hauptstraße von Messingen kommend in Richtung Schapen. Feindliche Jagdflugzeuge nahmen diese Fahrzeuge in Höhe des Gasthauses Pelle, in dessen unmittelbarer Nähe auch eine Panzersperre errichtet war, unter Beschuß.
Die Kinder der Nachbarschaft hielten sich zu diesem Zeitpunkt spielend auf der anderen Straßenseite auf. Die damals achtjährige Maria Dunker - übrigens eine Schwester des aus Beesten stammenden Dechanten Heinz Dunker - lief wohl als einziges Kind auf Grund von Warnrufen zur anderen Straßenseite auf den Eingang des Gasthauses Pelle zu. Dabei wurde sie durch ein Geschoß tödlich getroffen.
Die Militär-Pkw führten Waffen, unter anderem Panzerfäuste, mit sich, die explodierten und zusätzlichen Sachschaden am Gasthof Pelle anrichteten.

Einen weiteren Fliegerangriff, dem ein deutscher Soldat zum Opfer fiel, hatte der Schultenhof in Wilsten.
Aufklärungsflugzeuge hatten wohl am Morgen des 4. April, also Mittwoch nach Ostern, beim Überfliegen den dort stationierten Regimentsgefechtsstab entdeckt.
Nach Erinnerung eines Sohnes der Familie Schulten wurden im Laufe von drei Anflügen Raketenbomben abgeworfen, die Wohnhaus und Scheune trafen. Allein fünf Bomben fielen auf das Wohnhaus, die jedoch keinen Brand zur Folge hatten.
Tödliche Verletzungen erlitt der draußen in Deckung gegangene Soldat Wilhelm Kurz, geboren am 6.3.1921. Er ist zunächst auf dem Beestener Friedhof beigesetzt worden und später zum Soldatenfriedhof in Thuine umgebettet worden.
Ein weiterer Soldat erlitt schwere Gesichtsverletzungen.

Eine gefährliche Kuriosität ereignete sich auf einem Hof im Ortsteil Talge-Wilsten:
Mit dem Rückzug der deutschen Truppen wurden auch die in einem Gefangenenlager im Dorf untergebrachten französischen Kriegsgefangenen weiter ins Landesinnere verbracht. Eine Gruppe von drei Gefangenen hatte sich abgesetzt, um möglichst schnell die Front über sich hinwegrollen zu lassen.
Einer davon, der Franzose Gerri,hatte während seiner Gefangenschaft bei dem besagten Landwirt in Talge-Wilsten gearbeitet. Er kam mit zwei Mitgefangenen zu seinem bisherigen Arbeitgeber und bat, sie auf dem Hof zu verstecken.
Nach anfänglicher Ablehnung unter Hinweis auf das entstehende lebensgefährliche Risiko für die Gefangenen, für ihn und seine Familie brachte er sie nach langem Betteln in seiner Scheune auf dem Stroh über seinem Kartoffelkeller unter und verpflegte sie.
Während dieser Zeit kamen eines Vormittags zwei deutsche Offiziere als Quartiermacher. Angesichts der entstandenen Gefahr lud die Frau des Hauses die Offiziere zum Frühstück ein, um sie aufzuhalten. Die Tochter bekam einen Rippenstoß und kapierte schnell, daß sie die Franzosen zu warnen hatte. Als sie dies gerade erledigt und die Leiter zum gestapelten Stroh umgelegt hatte, kam ihr Vater mit den Quartiermachern in die Scheune, die die Unterbringungsmöglichkeiten prüfen wollten.
Vor dem Eintreffen von 40 Soldaten Einquartierung fuhr der Landwirt die drei Franzosen einzeln, mit Stroh abgedeckt, auf einer Heukarre ins Wohnhaus. Die Franzosen verbrachten dann die Zeit bis zur Besetzung in einem von Stroh umgebenen Hohlraum am Schornstein des Wohnhauses, - unbemerkt von den auf dem Hof liegenden 40 deutschen Soldaten.

The Story of The Guards Armoured Division. 1941 - 1945.
by Captain the Earl of Rosse and Colonel E. R. Hill.
hier nach einer Kopie aus dem Imperial War Museum, London.

S. 240

Orders for April 7th were for the Scots-Welsh Group to capture Lengerich and for the Coldstream Group, after seizing the village of Thuine, to push North-East and to join them there; the 5th Guards Brigade was to take over Thuine and then to make for Freren and Fürstenau.

This may have been partly due to the Typhoons, but the Coldstream Group could also claim some credit. Thuine fell without any trouble at all, which at first seemed surprising as sixty prisoners were captured, all from the élite 15th Panzer Grenadier Division, which was not known to be on our front. The explanation soon followed; the unit in question was happily on its way to a rest area and had only been suddenly told to dig slit trenches a few minutes before our tanks rushed upon them. Their ready surrender under the circumstances could be excused. From Thuine the Coldstream quickly pushed North-East through the thick Forest of Lingen. They liberated a prisoner-of-war camp, where they received a particularly warm welcome from thirty Coldstream and Irish Guardsmen, and very soon reached the road running South from Lengerich to Freren. We knew from prisoners and captured documents that this was the line that the Germans intended to hold, but they had not had either the time or the troops to re-dispose themselves as they wanted. Once through this vital gap a reconnaissance patrol under Lieutenant J. Lee soon found a route to the main road running East from Lengerich, at a spot about three miles beyond. He was followed by a whole squadron of tanks, which from this point had a magnificent shoot at fleeing German transport and collected a number of prisoners in addition to killing about fifty. This action of cutting the chief escape route, taken entirely on the initiative of the two commanding officers, contributed to the decision of the Lengerich garrison to evacuate while the sole remaining exit, to the North, was still available.

S. 241

We must now return to the 5th Guards Brigade, which took over Thuine from the Coldstream Group in the early afternoon of April 7th. The Germans brought down a heavy mortar concentration on the village as the relief by the Irish Group was taking place and an unlucky hit on No. 3 Company Headquarters killed Company-Sergeant-Major Beresford and a guardsman and wounded everybody who was there at the time. Shortly afterwards group tactical headquarters came under shell-fire and Lieutenant-Colonel G. A. M. Vandeleur was wounded, not seriously, but sufficiently to need to be evacuated. Major J. S. O. Haslewood took over command of the 2nd Bn. Irish Guards.

S. 244

The trouble appeared to come in the main from the villages of Venslage and Lohe, half-way on to Freren and a little to the South; No. 4 Company–No. 2 Squadron Group was therefore sent off to clear them, a mission which was completed successfully before dark. In the meantime No. 2 Company–No. 3 Squadron Group had been ordered to move into the woods to the North, starting by the track taken earlier by the Coldstream and branching off later to cut the Freren–Fürstenau road at Oberdorf, a village a couple of miles beyond the first-named town. They got through all right and, when the main body advanced on Freren after an artillery barrage early the next morning, the opposition was negligible.

S.245

Kopie aus dem Imperial War Museum, London. Verfasser und Titel nicht bekannt.



the 32nd. On the 5th April the group handed over its motley collection of prisoners to infantry of the 51st Division and drove to Nordhorn. Here, in "a pleasant and quite undamaged village," they spent another day of rest and "an evening of great optimism in which Bremen was set as the goal for the next day's advance—a calculation from which the factor 'enemy' has been omitted."

On the morning of the 7th the Irish Group crossed the River Ems and the Dortmund-Ems Canal, and led the 5th Brigade through Lingen up the road to the village of Thuine on the edge of the bridgehead held by the 32nd Brigade. No. 3 Company took over the village from the Coldstream and the rest of the group advanced up the road. The Germans opened fire immediately, shelling the road and mortaring the village. A bomb fell on No. 3 Company's headquarters, wounding five men and killing a Guardsman and C.S.M. Beresford. The group pushed slowly up the road against the usual opposition of self-propelled guns, infantry and road-blocks. The Group H.Q. noticed with interest that they were being "bracketed" by a battery of 105-mm. guns. After shells had fallen "plus" and "minus" they all took refuge beneath tanks. The two commanding officers sheltered beneath the same tank, but it was Colonel Giles Vandeleur, the farthest under, who was slightly wounded by the next shell. Group H.Q. was moved to a safer place where Colonel Dennis Fitzgerald took command of the group and Major John Haslewood succeeded to the 2nd Battalion.

The centre of the local resistance was the little village of Lohe, three miles up the road from Thuine and held by troops of the 7th Parachute Division. No. 2 Squadron and No. 4 Company attacked and cleared it that evening. No. 3 Squadron and No. 2 Company went round through a pine forest to cut the road behind Freren, the next village. This they did successfully, leaving, as they said, "a trail of brewed-up houses in their wake." No. 4 Company pushed on to capture the nearby village of Venslage before dark. Here it found a hospital in which were Lance-Sergeant Gannon and several other wounded prisoners from the 2nd Battalion. During the night No. 2 Company captured a German pedalling unsteadily towards Freren. When hauled off his bicycle, he said that he was a shoemaker attached to a company in that village and had a message for them to withdraw. His company must have acted on their own initiative, for there was nobody in Freren the following morning. From Freren No. 1 Squadron/3 Company group led the way up the road west to Furstenau. After about three miles they came on the German rearguards entrenched in the woods by the side



of the road. No. 3 Company drove back these Germans under cover of tank fire, but a little farther on, about a mile and a half short of Furstenau, they found a strong defensive position covering the road. The Germans were at last determined to make a stand. While No. 1 Squadron and No. 3 Company engaged the Germans straight in front of them, No. 3 Squadron and No. 2 Company turned off the road into the woods to attack the village from the north. They ploughed through the woods towards a road that ran north from Furstenau to Vechtel. As the leading tank emerged on to the road, it was hit by an H.E. shell, which wounded Sergeant McManus, and then by an A.P. which "brewed-up" the tank. Another troop came up and they got across the road, but in doing so they lost another tank, Sergeant Capewell's. The infantry joined the tanks, and there they sat overlooking Furstenau, but being shelled every time they moved. Between them and the village ran a railway line along which the Germans had dug positions to meet just such an attack as the Irish Group were preparing to make. The noise of the carriers crashing through the trees with the company's rations kept the German gunners awake and active. When the noise and the shelling died down, No. 4 Company and No. 2 Squadron quietly replaced No. 2 Company and edged forward. Before doing anything violent the group made an appeal to reason; they sent a policeman up the main west road into the village to invite the Germans to surrender. Furstenau was held by the battle-group Grossdeutschland, who did not accept the invitation or return the policeman. At eight o'clock Colonel Fitzgerald ordered the guns to open fire on the railway embankment, and Major Michael Dudley led No. 4 Company in to the attack from the north. The Grossdeutschland were seasoned troops; they held their fire till the Company was well ahead of its supporting tanks and close to the embankment. The leading sections were swept away by machine-gun bursts. Major Michael Dudley plunged ahead and was shot dead by a sniper. The reserve platoon gathered up the Guardsmen in front of it and scrambled up the embankment. A bullet struck the crown on C.S.M. Black's sleeve and glanced off it—the first time, as one man said, that a crown has done anybody any good. The Company had been reading in the newspapers that all resistance had practically ceased in Germany. Some of them had the latest papers stuck in their trousers pockets as they clung to the railway line, waiting for the tanks to come up. Major Edward Tyler, the Commander of No. 2 Squadron, dismounted from his tank and took charge of the Company. He sent one troop across the railway and then led the platoons forward to join it. By

- 22 -

# Das Kriegsende im Raum Freren

**Ende März/ Anfang April 1945:** Die britischen Truppen rücken mit dem 12. Korps über Rheine und das südliche Emsland vor.
Das 30. Korps, eine Eliteeinheit, hat den Auftrag, von Enschede aus über Nordhorn und Lingen in Richtung Bremen vorzustoßen.
Auf deutscher Seite ist im Frerener Raum im wesentlichen das Panzergrenadier-, Ersatz- und Ausbildungsregiment "Großdeutschland" in die Kämpfe einbezogen.

**2. April 1945:** Lingen wird von britischen Truppen erreicht.

**3. April 1945:** Die Wachendorfer Brücke wird unzerstört von den Briten eingenommen.

**3. - 7. April 1945:** Kämpfe in Lingen und Laxten.

**5. April 1945:** Beim Bauern Hofschulte in Freren wird ein deutscher Gefechtsstand eingerichtet.

**6. April 1945:** In der Nacht zum 7. April wird der Gefechtsstand wieder verlegt, weiter nach Osten.

**7. April 1945:** Die britischen Truppen rücken von Lingen/Laxten aus weiter vor in Richtung Lengerich und Freren. Die "Coldstream Guards" schlagen die Richtung nach Thuine und Freren ein.

Auch von Süden her nähert sich die Frontlinie dem Frerener Raum.

Thuine, Venslage und Lohe werden im Laufe des Tages besetzt.

Britische Truppen stoßen nördlich Frerens durch den Wald bis an die Straße nach Lengerich und Andervenne-Oberdorf vor.

**7. April 1945:** Schwere Fliegerangriffe auf Freren. Bomben zerstören und beschädigen mehrere Häuser.
Beschuß durch Geschütze und Panzer von Thuine bzw. vom Waldrand herüber.
Mehrere Personen, Soldaten und Zivilisten, kommen an diesem Tag in Freren ums Leben.

**8. April 1945:** Die "Coldstream Guards" rücken nach Artilleriebeschuß am frühen Morgen in Freren ein und übernehmen den Ort kampflos.